

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Volk. Reichsausgabe. 1930-1933 1931

14 (4.4.1931)

DAS NEUE VOLK

WOCHENSCHRIFT FÜR CHRISTLICH-SOZIALE POLITIK UND KULTUR

ORGAN DER ARBEITER- UND BAUERNPARTEI
Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis monatlich für Deutschland 0.80 RM. f. d. Bezugsgebiet Fr. 4.50. f. Österreich 8.1.40
ausschließlich Zustellgebühr. Postverlagsort: WÜRZBURG

Reichsausgabe

Herausgeber und Gesamtverantwortlich: VITUS HELIAR,
Würzburg. Geschäftsstelle: Würzburg, Harthaus 11a, Fern-
ruf Nr. 6015. Postcheckkonten: Verlag 12329 Nürnberg,
Parteilokale 23028 Nürnberg. Druck: Werkbund Würzburg.

Nr. 14 / 12. JAHRGANG

SAMSTAG / 4. APRIL 1931

EINZELNUMMER 20 PFG.

Der Auferstandene und das Proletariat.

Christi Persönlichkeit, Christi Lehren und Leben, sein Sein, als der Weg, die Wahrheit und das Leben, veralten nie, werden nie durch irgendwelche wirtschaftliche oder politische Entwicklungen überholt und durch bessere oder andere ersetzt. Denn sie haben Ewigkeitswert und Ewigkeitsdauer. Und immer wieder, wenn im Laufe der Zeiten Christus und seine Lehren verdunkelt, vom Weltgeist überwuchert, durch die eigenen Anhänger in eine fast unerkennliche Verzerrung hineingeraten waren, wenn die Menschheit damit immer tiefer in ein allgemeines Chaos sank, ging ein Ruf durch die Völker: Zurück zu Christus! Denn einen Eckstein braucht diese Welt, ein Fundament muß sie haben, ein großes Ideal muß vor ihr stehen, wenn sie nicht in Morast und letzte Anarchie versinken soll!

In unserer Zeit scheint es, als ob Christus immer mehr aus dieser Welt verschwände. Millionen und abermals Millionen, gerade aus den unteren Massen wenden sich ab von allem, was Religion, Kirche und Christentum heißt. Soweit es es gekommen, daß das Wort „christlich“ verpönt wird von den meisten, die die Freiheit auf ihre Fahne geschrieben haben und ein neues, sittliches Menschentum.

Und doch: Christus lebt, heute wie ebenedem! Lebt auch in diesen Menschen. Gerade heute, am Feste der Auferstehung, im Osterfeste, gilt es hier ein tiefes Besinnen! Hat dieser auferstandene Heiland, dieser Christus auch dem heutigen Proletariat in seinem gigantischen Ringen um ein neues Morgen und eine neue Gemeinschaft noch etwas zu sagen?

Wir wissen, daß Christus vergebens auferstanden ist, wenn wir nicht jeden Tag neu auferstehen, aufstehen zum Guten, aufstehen zur Wahrheit, aufstehen zur Brüderlichkeit, aufstehen zum Werken nach dem Willen Gottes, zu dieser Pflichtenfüllung. Auch das Proletariat erhebt, er kämpft seine Auferstehung als ganze Klasse und mit dieser Auferstehung zugleich eine neue Menschwerdung, eine Auferstehung ganzer Völker, Nationen und Kulturen.

Das ist der tiefe Sinn von Christi Sterben und Auferstehen, daß alles, was erlöst werden will, erst absterben muß, erst durch die Nacht muß, um ans Licht zu gelangen, erst sagen muß wie er: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Ihr könnt das Leben nicht vernichten und wenn ihr täglich die Morde segnet und wenn ihr Länder verweist und Millionen hinsinken lasset, Stärker als der Tod ist das Leben. Immer wieder lebt es, immer wieder treibt und drängt es zum Lichte, immer wieder lebt es inmitten des Todes sogar! Immer wieder Auferstehung, immer neues Leben aus allen Gräbern, neues Licht aus allen Todesnächten! Tod wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und immer sind es die Geknechteten, Gekreuzigten, Verfolgten, die das Banner des Triumphes des Lebens über den Tod tragen! Und immer wieder geht Christus durch diese Welt. Ihr seht ihn nur nicht, ihr erkennt ihn nur nicht. In zerfetzten Kleidern auf der Landstraße, verdammt und verurteilt im Zuchthaus, hingeworfen aufs Schmerzenslager, hungernd und frierend, im Stall, in Wohnhöhlen, in Sklavenzellen, das Kreuz unausgählbarer Bedrückung auf den Schultern — bist Du ihm so nicht hundert-, tausendmal begegnet zu seinen Brüdern? Im ganzen Proletariat von heute? Es geht den Kreuzweg, es hängt am Kreuz, es ist der „Aufrührer“, der „Volksaufwieglar“, es hat Gott gelästert“. Aber es wird auferstehen. Es wird den Kelch bis zur Neige trinken müssen, bis die Freiheit kommt!

O, von diesem Christus geht so Ungeheuerliches aus an Kraft und Sieg gerade für unsere Zeit! Der Bolschewismus vermeint zwar ohne ihn auszukommen und sein Fünfjahresplan ist das gewaltigste Gestalten seit Jahrhunderten. Aber er vermeint es nur. Wer mit den Augen des Glaubens die Dinge sieht, von Christus her, erkennt etwas anderes: Auch bei euch lebt eine ganz große Liebe! Auch bei euch lebt ein Hunger nach Wahrheit und Gerechtigkeit! Ein ganz großes Opfer für eine große Gemeinschaft, ein Ideal des Brudersseins, daß die Welt aufhorcht: „Seht wie sie opfern, wie sie einander als Brüder lieben.“ Ich vermeine, da wäre Christus dabei, auch wenn Gottlosenmzüge veranstaltet werden. Denn wo ein Funke von Liebe ist und ein Schrei nach Gerechtigkeit und ein Suchen nach Wahrheit, da ist er mitten drunter! Und mir scheint so, als sei der Stein, den der christliche Westen verworfen hat, Eckstein wo anders geworden sei, wenn ich lese, daß dort in Rußland Bauern in Scheunen ihre hl. Schrift lesen, wenn ich berichtet bekomme, wie sie für Mütter und Kinder sorgen und wie ein großes Gesetz dort gilt.

„Du darfst solange kein geruhames Leben haben, als einer deiner Brüder Not leidet.“ Ist es nicht, als hörten wir den Auferstandenen vor seinem Tode: „Was ihr den Geringsten getan, habt ihr mir getan?“

Ja, Christus lebt! Sie hatten ihn verschüttet. Sie hatten sein göttliches Menschensohnbild zu einer Fratze oft gemacht. Da hat ein Maler Groß sein Bild gemalt mit der Gasmaske, und man hat das als Gotteslästerung empfunden. Aber es war doch so: Die anderen, die Christus im Munde führen, die sogar oft angeben, sie seien seine Diener oder Nachfolger seiner Jünger, die haben doch Christus die Gasmaske aufgesetzt, die haben ihm doch das Gewehr in die Hand gedrückt, als sie die Waffen und das Morden segneten, als sie beteten für die Vernichtung der „Feinde“, als sie weiter Rüstungen herstellten, Panzerkreuzer bauten, statt Kinder mit Brot zu versorgen. Das war doch die Gotteslästerung! Und es gibt ein anderes Bild: wie sie Christus als spanische Wand vor einen feisten Kapitalisten stellen, der einen Proleten mit einem Strick um den Hals hinter sich herzieht. Seht in unsere sog. „christlichen“ Zeitungen heutiger Parteipolitik, seht und horcht in die Parlamente, wo „christliche“

AUS DEM INHALT:

Ein Jahr Brüningära — Politische Ostern — Deutschland unter Belagerungszustand — Aus der Welt des Kapitalismus — Die wirklichen Förderer des Bolschewismus — Du solltest Opfer sein (Fortsetzung) — Die Panzerkreuzer torpedieren die SPD. — Kleine Rundschau — Rußlandreisen — Aus der Bewegung.

Politiker Steuern auf die unteren Volksmassen legen, wo sie den Kindern das Brot verteuern, wo sie in ihren fetten Pfründen sitzen und ruhig zusehen, wie andere Brüder verzweifeln! Wie sie mit den Schlagworten: „Gegen den Radikalismus“, „Gegen den Bolschewismus“, „Gegen den religionsfeindlichen Sozialismus“ das Bild, den Namen, oft sogar die Lehre Christi nehmen und hinstellen vor den Kapi-

Eine Osterbotschaft an die Völker.

Sozial-Programmatiches im Anschluß an die Enzyklika „Rerum Novarum“.

Von Erzbischof Dr. Franz Kordac (Prag).

Schon vor vierzig Jahren erscholl ein Warnungsruf des Hirten „aller Völker“, des Heiligen Vaters Leo XIII., in seiner Enzyklika vom 15. Mai 1891 „Rerum novarum“, der verkündete, daß eine richtige Lösung der schwebenden sozialen Arbeiterfrage dringend sei, wenn eine vernachlässigte Evolution derselben nicht eine Weltrevolution zur Folge haben soll. Eine gefährliche äußere Erscheinung derselben ist die Scheidung der menschlichen Gesellschaft in zwei Lager, eine verhältnismäßig kleine Zahl von sehr reichen und eine Millionenmasse von sehr armen, genannt Proletariat. Jene leben im zur Schau getragenen Luxus, vertrauend auf die Macht ihres Reichtums; diese stöhnen in hoffnungsloser Armut, raschend in rachsüchtigem Hass mit den Fesseln ihrer Sklaverei und Armut, wie schon der Palmist (Ps. 10) sagt: „Si superbiter dives, incenditur pauper, wenn der Reiche stolz wird, entbrennt vor Zorn der Arme“.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts warnte Pius IX. in „Syllabus“, einer Sammlung von 80 verurteilten Sätzen, die menschliche Gesellschaft; sie sei nicht nur aus sozialen Gründen in Gefahr, sondern auch deshalb, weil die tiefsten religiösen Grundlagen der gesamten Rechts- und Sittenordnung durch materialistische Grundsätze des Unglaubens erschüttert seien. Die materialistischen Grundsätze erzeugten in ihrer Anwendung auf das Staatsrecht Anarchie oder Parteidespote oder abwechselnd das eine oder das andere; angewendet auf das Völkerrecht die Politik des reinen Egoismus, des Treubruchs und des Verrats, auf dem sozialen Gebiete: Krieg aller gegen alle, die Herrschaft des genießenden Kapitals, die Sklaverei und die Verweilung der Armut.

Der Eckstein der Weltordnung, der schuldige Gehorsam gegen Gott den Schöpfer, wurde gleich bei der Ursünde der Stammeltern umgestürzt durch das stolze „non serviam“, „ich werde nicht dienen“, und dieses fand sein Echo im Umsturz des göttlichen Gesetzes von dem Menschen „dominaberis“, „herrschen sollst du auf Erden“ in das Gegenteil: „servies“, „dienen wirst du, wie der Sklave der Materie“. — Anstatt zu Gott, zu seinem letzten Ziele, wurde der gefallene Mensch durch einen ganzen Schwarm aufgeregter Leidenschaften, besonders durch die „verdammte Habgier“, zur Materie getzhet. Armut, Arbeit, Leiden waren Strafe und Buße für die Sünde. Der einzige Arzt der totkranken Menschheit, der Mensch gewordene Gottessohn Jesus Christus, nahm zwar diese Buße von der Menschheit nicht hinweg, aber er machte sie zur Quelle der Tugend und der ewigen Glückseligkeit. Er gründete einen neuen hohen Adel der Armut, der Arbeit und des Leidens, wurde selbst dessen erstes Mitglied von der Krippe bis zum Kreuze und verkündete die Ordensstatuten in den acht Seligkeiten: „Selig sind die Armen im Geiste; selig sind, die reinen Herzens sind“ usw. Die Menschheit hätte niemals Bethlehem, Nazareth, das Kreuz und die acht Seligkeiten vergessen sollen.

Für den Sozialismus bildet ein großes Hindernis der sozialen Reform die Verwerfung des „mysterium iniquitatis“,

des Geheimnisses der Bosheit in der Degeneration des Menschen durch die Erbsünde und dessen Regeneration durch den Erlöser Jesus Christus. Daher sucht er und verspricht er seinen Genossen „ein neues Paradies“ in diesem „irdischen Trübsal“. Diesen Irrtum erklärt die Enzyklika für ein sehr bedeutendes Hindernis einer Reform des Weltübel der Armut. Die heilende Arznei reicht die katholische Kirche, welche sie von Christus selbst in ihrem dreifachen Amte: dem Lehramt, dem Priesteramt und dem Hirtenamt erhielt.

Unter den wirtschaftlichen Gründen des sozialen Weltübel nennt die Enzyklika an erster Stelle den Wucher, den sie bezeichnend „usura vorax“ — „den gefräßigen Wucher“ nennt, da er ungebündigt das ganze wirtschaftliche Leben aufrißt. Wucher — in seiner eigentlichen Bedeutung — ist Gewinn (lucrum) aus dem Darlehen einer unfruchtbaren Sache (Geld). In diesem Sinne „des arbeitslosen Einkommens“ war er im Mittelalter von der Kirche verboten. Aber auch schon im Alten und Neuen Testament (Bücher Moses, Lk. 6, 34) und sehr streng von den heiligen Vätern Chrysostomus, Lactantius, Ambrosius, Augustinus, Gregor von Nyssa und anderen. In unserer Zeit bleibt der Begriff des Wuchers und dessen Verbot bestehen. Aber wegen der veränderten Wirtschaftsverhältnisse ist es fast eine sententia communis — (allgemeine Meinung auch der Moraltheologen), daß es für den Ausleiher viele Gelegenheiten gibt, aus dem geliehenen Gelde Nutzen zu ziehen, und daß daher dem Darleiher dafür ein Entgelt — Zins zu zahlen ist. Aber damit der „gefräßige Zins“ nicht zu einem Walfisch heranwache, der alles wirtschaftliche Leben verschlingt, muß vom Staate eine nicht zu überschreitende Höhengrenze (5 Proz.?) gesetzt werden. In Anbetracht dessen, daß die Proletarisierung der Arbeiter fortschreitet, sowie des selbst von der Enzyklika vertretenen Grundsatzes, daß „aller Reichtum der Völker aus deren Arbeit fließt“, erklären viele Soziologen, daß der Zins in seinem Wesen „arbeitsloses Einkommen“ ist und als solches die Arbeit anderer sich aneignet und deren Armut verschuldet, weil die Arbeiter für die ungeheure Schuldenlast der Zinszahlung aufkommen müssen und erst dann den verringerten Anteil an dem Ertrag ihrer Arbeit als Lohn empfangen. Die Hunderttausende und Millionen-Anteile der hohen Banken und der Aktionäre seien nicht „Eigentum, sondern — Diebstahl“; daher müsse das gegenwärtige Geldwirtschaftssystem mit den Zinsnehmern abgeschafft werden. Der amerikanische Präsident Lincoln, ein Kenner des Bankwesens, sagte in einer öffentlichen Versammlung, daß einige wenige Geldmänner der Hochfinanz eine solche Geldmacht bei sich konzentrieren, daß sie die Kontrolle des Gesamtumlaufes des Geldes, den Gesamtkredit und damit das gesamte wirtschaftliche Leben der Völker in ihren Händen konzentrieren und diese zu Sklavendiensten in modernen Form zwingen. Hier muß die prüfende Sonda schleunigst angesetzt werden.

Die Parlamente bilden vielfach nur demokratische Fassaden

(Der Aufstande und das Proletariat.)

talisten, der derzeit das arme Volk bis zum letzten Schweißgroschen ausbeutet!

Was habt ihr aus Christus gemacht? Was macht ihr täglich aus ihm? Wo ist Christus heute?

Er wollte eine ganz große Gemeinschaft, Brüder und Schwestern, keinen über und keinen unter dem andern. Im Hause seines Vaters sind alle gleich. Sein Vater läßt seine Sonne über alle aufgehen. Er kannte nicht das Ego, er kannte nur den Vater und das „Du“, den Bruder und die Schwester! Unser Vater, nicht „Mein“ Vater lehrte er uns beten. Unser tägliches Brot, nicht „Meines“! Vergib uns unsere Schulden, nicht „mir“ meine! Was hat man daraus gemacht? „Wenn nur „Du“ deine Seele rettetest, in den Himmel kommst!“ Wenn nur „ich“ Christus habe, wenn nur „ich“ selig, glücklich werde. Ob der Bruder verkommt, verdammt wird, was kümmert es dich? Meint ihr, da sei Christus?

Was haben sie aus ihm gemacht? In seinem Namen segnen sie Mordwaffen, in seinem Namen rufen sie auf zur Herstellung von Mordwaffen, weil „das Vaterland, die Ordnung“ es verlangen, während das Vaterland „Geldsack“ heißt und diese Ordnung „Niederhaltung der Millionen um einiger Zehntausende kapitalistischer Genießer willen“. In seinem Namen machen sie Politik für den Geldsack gegen die Massen der „Brüder“, sprechen sie Recht, wo das Unrecht aufschreit in Millionen Gewissen, kerkern sie ein, was für Freiheit und Gerechtigkeit kämpft! Und in seinem Namen rufen sie sogar noch auf, für diese Politik mit dem Willen des Stimmzettels einzutreten, an geheiligter Stätte, wo nur sein Wort gelten dürfte, treiben sie Sakrileg und Simonie in anderer Form! Wahrhaftig, so müssen die Dinge gewesen sein, so ähnlich, unter den Pharisäern und Schriftgelehrten zu seiner Zeit, weil er ihnen so furchtbar harte, derbe Worte entgegenzuschleuderte: „Ihr Ottern- und Nattergezücht! Ihr widerstrebt allezeit dem hl. Geist! Ihr mordet die Heiligen und steinigt die Propheten!“

Wo ist Christus? Da werden im Reichstage von den „Ungläubigen“, „Gottlosen“, den Kommunisten und Sozialdemokraten Anträge gebracht, vom Raube der Reichen, die über 20 000 Mark im Jahre einstecken, als Steuern abzuziehen und den Armen in den Gemeinden zu geben. Und da schreibt ein „kath.“ Fränk. Volksblatt: „Es sei klar daß da die „kath. BVP.“ nicht bei der Partie sein könne.“ Sagt, bei welcher „Partie“ wäre wohl Christus gewesen? Bei den Tantiemenbeziehern oder bei den armen Ausgesteuerten der Arbeitslosigkeit?

Da macht man in „Caritas“, und ein Caritasdirektor verpackt einige Hunderttausende; dort sammeln arme Mädchen für die „rote Hilfe“, wo „Gottlose“ armen Menschen beispriegen mit den Groschen der Armen. Sagt, bei welcher „Partie“ würde Christus sein?

Da stecken sie hohe Gehälter ein, die nur aus den Notgroschen der Schweißarbeit der armen Menschen kommen können — dort opfern Arbeitslose noch einen Groschen für ihren Befreiungskampf. Sagt, bei welcher „Partie“ würde Christus sein?

Da bauen sie aus Steuergeldern Pfarrhäuser und Kirchen und dort leben Menschen zum Mittagessen mit einem Hering und Kartoffeln. Glaubt ihr, Christus würde in einem solchen Hause wohnen, würde Freude haben an einem mit solchen Mitteln erbauten Gotteshaus?

So geht es weiter, so könnte man häufen! Immer, überall: Christus war bei den Armen. Bei den Unterdrückten. Nicht bei den Satten, nicht bei den Kommandierenden, Herrschenden; nicht bei den „Autoritäten“, die „Gehorsam“ und „Unterwerfung“ verlangen, nein, bei denen, die die Fuß der Armen waschen! Er war beim „Pöbel“ Jerusalems, beim „Auswurf“, den „Bolschewisten“ der Zöllner. Mit „Fressern und Säufern setzt er sich an den Tisch“, warfen sie ihm vor! Und er starb als Verbrecher am Kreuze den Schmachtohl! Aber er stand auf, er triumphierte!

Gerade das Proletariat hat in Christus seine ungeheuerste Kraft zu empfangen. Gerade ihm hat der wahre Christus ganz Gewaltiges zu sagen, heute mehr als je. Aus der Auferstehung des Herrn muß es sich die Kraft holen für seine eigene Auferstehung. Am Kreuze erst wurde Christus wahrhaftig groß, erhöht, überwand er die Welt und den Tod! Und je größer das Elend, die Not, die Ausbeutung, die Brutalität allüberall wächst: Volk der Ausgebeuteten, da wächst seine Kraft. Da wird dein Brudersein geboren! Da flammt dir etwas auf von jener Kraft, die aus den Ewigkeiten kommt und die immer diese Welt und all ihre Mächte überwunden hat!

Ja, Christus hat dir nicht nur viel, er hat dir alles zu sagen! Er ist und bleibt der Weg, die Wahrheit, das Leben. Einmal für dich! Denn letzten Endes bist auch du noch mehr als Arbeits- und Effemaschine. Dein geistiges Sein geht über die Grenzen dieser Materie hinaus. Dann für die Klasse, das ganze Proletariat, für die Völker und ihre Zukunft, deren Ostermorgen erst aufdämmert, wenn du, Proletariat, dein Kreuz getragen und deinen Kampf gekämpft hast! V. H.

Blutsauger mit arbeitslosem Einkommen.

Eine Presstenotiz: Deutschlands Millionäre. Aus der neuesten Vermögensversteuerrückmeldung geht hervor, daß es in Deutschland 2465 Privatpersonen gibt, die ein der Steuern unterliegendes Vermögen von über 1 Million Reichsmark besitzen. 5 Millionen und mehr befinden sich nur in 115 Händen, und die „Großkapitalisten“, die ein Vermögen von über 10 Millionen Reichsmark ihr eigen nennen, betragen nur 40. Bemerkenwert ist, daß in der Krisenzeit die Zahl der Millionäre sich um 130 erhöhen konnte.

Fenn es nach Karl Marx, Leo XIII., Thomas von Aquin usw. gewisste Wahrheit ist, daß aller Wert und aller Reichtum nur durch die Hände-Arbeit der Arbeiter entsteht, was sind dann diese Millionäre? Und wie weit geht der Einfluß dieser Geldoligarchie in Staat, Kirche und Wirtschaft hinein? An wieviel unsichtbaren Fäden dieses Blutzuges sind wir gekettet? Verjagt die Tyrannen, erstellt die göttliche Ordnung der gerechten Arbeit und des gerechten Lohnes!

(Eine Osterbotschaft an die Völker.)

zur Deckung der absoluten Herrschaft der Hochfinanzmänner. Die Kapitalpresse schließt dem vertrauensseligen und vielfach uninformatierten Volke beide Augen, damit es die gefälschte öffentliche Meinung blindlings glaubt. Selbst die Parlamentarier verführt das Geld, nicht dem Volke, sondern dem Mammon zu dienen auf Kosten des Volkes. Ähnlich werden die Arbeiter benachteiligt von den verschiedenen Kartellen oder Trusts, die zwar nach den Worten der Enzyklika an und für sich nicht unerlaubt sind, aber durch das mit der Habgier des Kapitalisten verbundene konzentrierte Kapital die nächste Gelegenheit bieten zu allerlei Monopolisierungen der Produktion, zur Ausbeutung der Arbeit und zum Diktieren der Warenpreise auf dem Markte.

Daß die Sozialisten den Staatskommunismus als Grundlage ihrer sozialen Reform ansehen, zeugt von der Oberflächlichkeit ihrer Ansichten. . . . Das Privateigentum, naturrechtlich begründet, ist und war für jeden Menschen als Individuum Antrieb zur ausdauernden und befriedigenden Arbeit und in der Gesellschaft Grundlage der Zufriedenheit und Ordnung. Auch der Sozialist und Kommunist ist bemüht, wenigstens ein kleines Eigentum, besonders an Boden, zu erwerben und zu vermachen und wird durch solchen Besitz zufriedener und der Liebe zum Heimatboden und der Vaterlandsliebe zugänglicher. Daher hat die Vergangenheit der Völker das Privateigentum durch die tausendjährige Tradition geheiligt und die Staatsgesetze haben es beschützt. Freilich ist das Privateigentum nicht absolut und unbeschränkt, wie es die Römer betrachtet haben, sondern relativ zum Gemeinwohl, welchem es auch dienen muß nach den Gesetzen des natürlichen Not, der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe. — Auch die Produktionsmittel könnte der Staat als das Eigentum von Privaten in das Eigentum der Gesamtarbeiterschaft in solchen Fällen übertragen, wo das zur befriedigenden Lösung der sozialen Frage dienen würde. Die Arbeitsinstrumente würden so mit dem Arbeiter wieder zur natürlichen Einheit vereinigt werden, aus der sie vom kapitalistischen Wirtschaftssystem gerissen wurden.

Auf Grund der ewigen Rechts- und Sittenordnung, die von Gott selbst in der Menschennatur gegeben ist, soll die Wirtschaftsordnung der Menschheit unter Mitwirkung aller hierzu berufenen Faktoren ausgebaut werden. Berufen ist in erster Reihe der Staat, welcher das Recht und die Pflicht hat, für das Gemeinwohl seiner Untertanen, vor allem der wirtschaftlich Schwächeren zu sorgen. Die Ressorts der verschiedenen Ministerien geben die verschiedenen Sphären an. In zweiter Reihe sind die Arbeitgeber selbst die Berufenen. Diese sollen vor allem dessen eingedenk bleiben, daß die Menschenarbeit die Quelle des Reichtums der Völker ist. Daher sollen die Arbeiter, ob mit der Hand oder mit dem Geiste, den ihnen gebührenden Anteil an dem Reingewinn der Arbeit haben. Wie das natürliche Wachstum in der Natur höhere und niedrigere Organismen voraussetzt, so fordert auch die künstliche menschliche Produktion die Organisation der Individuen. Die Klassenunterschiede in der Menschheit leugnen und alle Organisationen in Atome der Individuen zerschlagen zu wollen, bezeichnet die Enzyklika als dem Naturrecht des sozialen Menschen zuwiderlaufend. Vor allem ist ein äußeres objektives Einigungsband aller Menschen in ihrem gemeinsamen letzten Ziele in Gott, welcher die Wahrheit und die Liebe ist, und jeden Menschen durch Vernunft und Willen einer Universalgesellschaft der Menschheit eingliedert. Dann existieren in dem Menschen innere subjektive Vereinigungsbande der wechselseitigen Zuneigung, Hilfsbedürftigkeit und Hilfsbereitschaft, die wir unter dem Namen Humanität zusammenfassen und die von der übernatürlichen Caritas durchleuchtet und gehoben sein sollen, damit der gefallene Mensch seinem Nächsten gegenüber nicht die Wolfslatur zeige („homo homini lupus“).

Daß die überlebten mittelalterlichen Zunftorganisationen nicht einmal ihrem Geiste nach durch moderne ersetzt wurden, bezeichnet die Enzyklika als eine Schwächung der sozialen Stellung der Arbeiter und rät ihnen und den Arbeitgebern dringend, ähnliche Vereinigungen (Vereine) zu grün-

den und zu peffern, z. B. Gewerbeorganisationen, Sanitätsvereine und Unfall-, Lebens- und Alters-Versicherungsvereine usw. Fachmänner (P. Pesch) empfehlen das „sozialistische Arbeitersystem“ mit „Vergesellschaftung der Produzenten mit der solidarisch organisierten Arbeiterschaft“.

Der Kirche kommt die Sorge um das ewige Ziel der Menschen zu; den übrigen, mit entsprechender Subordination, die Sorge um das zeitliche, wirtschaftliche Wohl, welche Tätigkeit die Erreichung des letzten Zieles des Menschen niemals hindern, sondern fördern soll. . . . Lohnverträge können Arbeiter und Arbeitgeber frei schließen. Nur wenn man unter besonderen Umständen, z. B. in der Not der Arbeiter, einen Arbeitsvertrag schließen würde, der einen ungenügenden Arbeitslohn bestimmt oder Bedingungen stellt, die gegen die Würde der Menschennatur sind, oder höhere Pflichten des Arbeiters, für sein leibliches und geistiges Wohl zu sorgen, ausschließen, müßte der Staat ihn schützen. — Denn auf diese persönlichen Pflichten kann der Arbeiter nicht einmal selbst verzichten oder des Rechtes, sie zu erfüllen, sich begeben. Damit ist sein Recht auf Sonntagsheiligung und auf eine solche Arbeitsrast gewährleistet, welche die angewendeten Kräfte wieder ersetzt. Ähnlich verlangt die Beschäftigung der Frauen und Kinder, nur solche Arbeiten ihnen aufzuerlegen, welche die Natur oder ihre schwachen noch unentwickelten Kräfte ohne Schädigung ertragen. Hiemit wäre summarisch das Reformprogramm der Enzyklika bezeichnet.

Nachricht der Red. Wir bringen die Ausführungen des verdienten Prager Erzbischofs so zum Abdruck, wie sie uns von Erzbischof Dr. Kordal übersandt wurden. Wir hatten schon einmal Gelegenheit, die Ausführungen des Prager Bischofs zum Kapitalismus zu bringen. Wir haben die Meinung, wenn die gesamten Kirchenfürsten einig und geschlossen und in der Praxis konsequent in dieser Weise gegen die „Mächten dieser Erde“ auftreten würden, dann wäre die Frage der „Bolschewismus“ und auch die tatsächliche Existenz des Christentums beantwortet. Wir können nur hervorheben, daß wir uns grundsätzlich mit den Auslassungen des Erzbischofs einverstanden erklären müssen. Wenn wir uns auch bei näherer Konkretisierung in Details unterscheiden werden, so sind doch die Forderungen, die hier erhoben werden, von fundamentaler Bedeutung. Da wird gesagt: „Die Parlamente bilden vielfach nur demokratische Fassaden zur Deckung der absoluten Herrschaft der Hochfinanzmänner usw.“ Man muß sich diese Wahrheiten vor Augen führen und man muß sich dann fragen, was die „christliche“ Regierung Brünning mit ihrem Notverordnungen heute ist. Und daraus muß man dann auch seine Konsequenzen für den praktischen tagepolitischen Kampf ziehen. Weiter heißt es: „Auch die Produktionsmittel könnte der Staat als Eigentum von Privaten in das Eigentum der Gesamtarbeiterschaft in solchen Fällen übertragen, wo das zur befriedigenden Lösung der sozialen Frage dienen würde.“ Auf was stützen wir da anders, als auf die richtige ökonomische Erkenntnis von Karl Marx, die sich mit der Theorie der Enzyklika „Rerum Novarum“ und mit dem Erkenntnis der alten Kirchenväter deckte, die Marx nachweislich nicht kannte. An der Theorie über das, was notwendig und erlösend ist, fehlt es uns nicht. An der Einsicht fehlt es vielfach. Noch mehr aber an der Absicht und an dem guten Willen. Die heutigen Verfechtungen von Staat, Kirche und Parteimacht lassen einfach eine Lösung im Sinne des Erzbischofs von Prag nicht zu.

Es wird gewiß nicht in der Presse aller Bewegungen und aller Richtungen an guten Kommentaren und lebenden Ergüssen über den Prager Erzbischof fehlen. Nur — damit ist nichts getan. Wenn in Deutschland unter einer sogenannten christlichen Regierung immer unverhüllter der Faschismus marschiert, die Diktatur aufgesetzt wird, dann helfen alle wichtigen und richtigsten Erkenntnisse nichts, dann hilft nur: aus der Erkenntnis heraus richtiges Handeln und konsequente Tat. Wenn die Osterbotschaft des Erzbischofs Erfüllung finden soll, dann ist es notwendig, daß die Einsichtigen aus allen Lagern handeln und mit dem Volk der Arbeiter und Bauern, das nur wartet auf die erlösende Tat, die Theorie in die Wirklichkeit umsetzen, Arbeit und Brot schaffen und aus der elenden Macht des Kapitalismus, die Auferstehung des Ostermorgens in der Tat wie im Geiste erfüllen.

Ein Jahr Brüningsära.

Ein Jahr Brünning-Zentrums-Diktaturregierung! Was steht da? Wo ist eine positive Aufbauarbeit?

Die Finanzen des Reiches haben laufende Defizits. Eine einzige Kette brutalster Niederknüppelungen aller sozialen Errungenschaften! Eine einzige Kette brutalsten Drucks und ungeheuerlicher Belastungen der armen Teufel in unseren Völkern, das ist das Fazit:

Die Arbeitslosen mehrten sich von 3 auf 5 Millionen!

Durch den von den Brünning-Stegerwald durchgeführten Lohnabbau wurden der Arbeiterschaft rund 8 Milliarden Mark Lohn geraubt. Die Zollpolitik belastete die breiten Massen mit weiteren 4 Milliarden. 600 Millionen Mark wurden im Reichsstat der Schaffenden für soziale Zwecke abgestrichen. Im Sozialstat wurden die Ausgaben für Erwerbslose, Invaliden, Wöchnerinnen und Mieter um 600 Millionen gesenkt, der Wehretat aber mit über 750 Millionen in hurras bewilligt. Für den Bau von Panzerkreuzern werden 3/4 Milliarden ausgegeben, 1 1/2 Milliarden des deutschen Etats dienen der Kriegsausrüstung und dem kapitalistischen Imperialismus. Von 10,6 Milliarden des Reichsstats werden allein 4,7 Milliarden für den letzten und den kommenden Krieg ausgegeben!

Für die Polizei werden den Ländern 190 Millionen überwiesen. Zur Bekämpfung der Säuglingsterblichkeit sind nur 240 000 Mark in den Etat eingesetzt.

Über zweihundert Millionen werden für Generals-, Minister- und Offizierspensionen ausgegeben.

Zwei Milliarden, zweitausend Millionen Mark aus Steuergroschen der Arbeiter und Bauern wurden den Großgrundbesitzern des Ostens verschwenkt! Für die Wohlfahrtsunterstützten mit

8,50 Mark die Woche in den Städten, die vor dem finanziellen Ruin stehen, ist kein Geld da.

Außenpolitisch hat sich der Karren festgerannt. Kein einziger Staat der Welt steht heute auf Deutschlands Seite. Was Stresemann in Locarno und Genf aufbaute, haben die Brünning, Treviranus und Curtius zerschlagen. Eine drohende kommende Weltkatastrophe würde Deutschland zerreißen und als Weltkriegsschauplatz sehen.

Kulturpolitisch herrscht die finsterste Reaktion. Mit Gummiknüppel glaubt man Überzeugungen einbläuen zu können.

Die Not in den breiten Massen, bei der Arbeiterschaft, beim Mittelstand, bei den Bauern, den Angestellten, in der Jugend ist weiter gewachsen. Das politische Chaos hat sich verschärft. Die demokratischen Freiheiten sind unterdrückt. Über 50 Prozent der deutschen Produktion liegt still. Kein Anzeichen einer Besserung, sondern eine dunkle Ahnung, daß im kommenden Winter diese Dinge noch schlimmer werden, steht am politischen und wirtschaftlich-sozialen Horizont.

Das ist das Fazit von einem Jahre der Ära Brünning! Ein Jahr absoluter Zentrumsheerschaft! Ein Jahr voller Schläge, Niederlagen, Unterdrückungen, Verarmungen, Verproletarisierungen weitester Volkskreise. Ein verlorenes Jahr für die deutsche, schaffende Volk! Ein verlorenes Jahr für die deutsche Zukunft! Ein Jahr weiteren Nieder- und Untergangs!

Darüber täuschen keine Schönfärbereien und Glorifizierungen in Zentrumszeitungen und Zentrumsversammlungen hinweg! Darüber täuschen keine amtlichen Regierungserklärungen gegenüber den Anklagen der Hitlerpartei und der Deutschnationalen hin!

Politische Ostern.

I.

Im Festkreis des Jahres, das unserer Gegenwart angehört, tritt die österliche Botschaft rechtens mit dem Anspruch auf, in neuen, unserer Zeit gemäßen Symbolen gedeutet zu werden. Soll der symbolische Begriff der Auferstehung, der aus dem Osterevangelium zum Christen spricht, seine lebendige Substanz als Gärmittel in das menschliche Herz tragen, so muß er in seinem besonderen Verhältnis zu unserer Zeit erkannt und betrachtet werden. So wenig an sich der Sinn der österlichen Verkündigung durch die Zeiten menschlicher Geschichte wandelbar ist, so nötig und erwünscht scheint es, sie in ihrer wahrhaft „zeitgemäßen“ Bedeutungsform den Menschen unserer Gegenwart zu vermitteln.

Das Gesicht unserer Zeit ist entsetzt von den Verheerungen, die der Kapitalismus als die gesellschaftliche Sünde des 20. Jahrhunderts darin anrichtet. Das sicherste Merkmal seines dämonischen, natur- und gesellschaftswidrigen und im christlichen Sinne sündhaften Charakters liefert die Feststellung, daß er nicht nur die Güter- und Besitzverhältnisse einer gerechten Ordnung zerstört, durch die hemmungslose Hinnahme des liberalwirtschaftlichen Gedankens die Welt in Ausbeuter und Ausgebeutete teilt, durch eine stetig vereinseitigte Automatisierung des Produktionsprozesses die anonymen Wirtschaftsmächte züchtet, sondern daß die kapitalistische „Ordnung“ auch die ganze innere Seins-, Leben- und Denkwelt in Frage stellt und mit der gesinnungsbildenden Kraft der von ihr geschaffenen Milieuwelt neben der materiellen Versklavung die ideelle Abhängigkeit der unter ihrer ausbeutenden Gewalt lebenden menschlichen Gemeinschaften begründet. Und dies Gesicht unserer Zeit ist auch zerrissen von der kämpferischen Bemühung der durch das „System“ zwangsläufig gebildeten Fronten von Ausbeutenden und Ausgebeuteten. Dieser Kampf ist der Kampf unserer Gegenwart. Denn sein Ausgang wird über Sein oder Nichtsein der Menschheitsmehrheit entschieden!

II.

Nichts soll uns hindern, den Aufbruch der Völker in diesen Entscheidungskampf den Symbolen der österlichen Auferstehung zu vergleichen. Die Völker aller Kontinente stehen mitten in diesem einzigartigen weltgeschichtlichen Ereignis, das seine Wellen bis in die Einzelheiten des politischen und wirtschaftlichen Alltagslebens trägt. Wir wollen den billigen Leitartikelfrieden, von dem in diesen Tagen wieder allenthalben die Gazetten wider tönen werden, nicht allzu ernst nehmen. Denn dieser Friede, nach dem in mehr oder minder geistreichen Artikelserien gerufen wird, er ist ein fauler Friede! Und die, die ihn beschwören, übersehen nur allzu offensichtlich, daß der neue Mensch der österlichen Auferstehung und des friedvollen Lebens eine utopische Formel bleiben muß, wenn nicht eine Ordnung aufgerichtet und gesichert wird, die ihm überhaupt eine Existenzmöglichkeit gibt. Denn allen diesen Idealforderungen muß eine Verwirklichung versagt bleiben, solange eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung besteht, die für Ideale — trotz aller phrasenreichen gegenteiligen Versicherungen ihrer Nutznießer und blinden Knechte — einfach keinen Raum und keine Wirkungsmöglichkeit hat. Denn keine Theorie kann doch darüber hinwegtäuschen, daß die „Ordnung“, in der der Mensch nun einmal zu leben gezwungen ist, ihre milieubildende Kraft selbst in den Lebensbezirken bewahrt, in denen man von ihrer Einwirkung wenig oder nichts wissen

wollte und will. Der Mensch ist in einem viel größeren Maßstab das „Produkt seiner Umgebung“, als wir gemeinhin anzunehmen geneigt sind.

III.

Und schließlich soll uns die Osterbotschaft nicht hindern, den tiefen, und unter den bestehenden Verhältnissen durchaus unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Lehre und Leben, zwischen Theorie und Praxis unserer Mächtigen festzustellen. Man darf doch wohl von ihnen verlangen, daß sie sich ihren Ruf nach der „Auferstehung“ dreimal überlegen, angesichts der Tatsache, daß sie nichts tun, um den Auferstandenen irgendwelche Daseins- und Wirkensmöglichkeiten zu geben. Daß sich die Mächtigen aller Länder und Völker einmal darüber klar werden möchten, daß es eine schreiende Niedertracht ist, die österliche Botschaft zu zitieren und von der „Auferstehung“ zu reden, um hinter den Kulissen der offiziellen Staats- und Wirtschaftstheater die unglücklichen Völker von neuem in einen neuen Kriegswahn und in den sicheren Untergang zu treiben. Daß es ein Hohn für jeden Denkenden sein muß, wenn diese Osterbotschaft sich aus den Redaktionsräumen herausraut, ohne daß sich ihr Verfasser und deren Hintermänner während der übrigen Zeit des langen Jahres dafür einsetzen, daß der Mehrheit der von ihnen beherrschten Menschengemeinschaften ein menschenwürdiges Dasein garantiert und erreicht werde. Daß sich insbesondere diejenigen Politiker und Volksführer, die da (in Wahlzeiten) immer mit dem besonderen Anspruch auftreten, das Programm einer christlichen Ordnung auf allen Gebieten irdischen Lebens verwirklichen zu helfen, sich über ihre Sendung und Aufgabe Rechenschaft geben möchten! Die da in erster Hinsicht berufen sind, eine am Evangelium ausgerichtete, christliche Ordnungswelt zu schaffen, in der das Symbol der österlichen Neuwerdung lebendig und kraftvoll in alle Lebenskreise austreten kann.

IV.

Wir alle spüren es, daß wir in einer Wende der Zeit stehen, daß ein Umbruch aller gegenwärtigen Verhältnisse und Ordnung bevorsteht. Das Volk steht auf aus Elendsverliehen und den dunklen Kammern an hohen Hinterhöfen. Am Gleichnis der österlichen Auferstehung wird jenem Aufstand der Millionen ein leuchtendes Zeichen gegeben. Wir sind nicht bange vor den Osterfahrten jener kommunistischen und freidenkerischen Agitationstruppen, gegen die das politisierte Parteikirchentum jetzt den Staatsbüttel anrief. Wir halten die Austreibung der antikirchlichen Propaganda mit dem nicht weniger antikirchlichen Mittel des preußischen Polizistenknüttels für eine widersinnige und höchst erfolglose Kampfweise. Aber wir fürchten auch nicht jenes leise oder auch laute Gespött unserer vom Parteidogma besessenen und von der dreimal geheiligten Parteimeinung gestempelten Zeit- und Kampfgenossen, die schon sehr nach abgestandenem Materialisten- und Freidenkerkernulm riechen, wenn wir auch hier wissen, daß nicht sie, sondern in erster Hinsicht das Süßwasserchristentum unserer „Offiziellen“ an ihnen schuldig geworden ist.

Wir glauben an jene siegreiche Auferstehung dessen, was wir unter einem „Sozialismus aus dem Glauben“ uns zu denken gewöhnt haben. Wir leben mit diesem Glauben für jenen Ostermorgen einer befreiten Menschheit, einer Gemeinschaft von Menschenbrüdern, denen „die Erde untertan“ ist in ihrer ganzen Weite.

Aus der Welt des Kapitalismus.

„Die Zelle müssen sich erst auswirken, dann geht es euch Bauern besser“. Wisset ihr, Bauern, daß das eure alten Führer euch vor einem Jahre gesagt haben? Und heute? Ist es „besser“? Wo? Zölle, Gefrierfleischzufuhr, Einfuhrzölle, Handelsverträge, Zinsenlasten, das alles ist doch nur möglich innerhalb der Chaoswirtschaft des Kapitalismus! Da wütet einer gegen den anderen. Da brütet einer den anderen aus. Da geht doch nur alles um den Profit! In der Ordnung des Sozialismus aber hört das alles auf. Da gibt es keine „Konkurrenz“ von amerikanischem Gefrierfleisch und deutschem Frischfleisch. Da kann der deutsche Arbeiter zu angemessenen Preisen deutsches, gutes Frischfleisch essen. Da gibt es keine Konkurrenz von argentinischem Weizen und deutschem Roggen. Eine Planwirtschaft stellt alle Produktion auf den notwendigen Bedarf ein. Da werden wir weniger Roggen und Kartoffeln, aber mehr Milch, Obst, Gemüse, Eier erzeugen in einer geordneten, von Klein- und Mittelbauern getragenen, und von der deutschen Industrie mit technischen Mitteln ausgerüsteten, technischen Landwirtschaft, die Hand in Hand mit der Industrie arbeitet. Da wird der Weizen vom Auslande vom Staate gekauft und zwar nur soviel, als wir brauchen! Da leben wir unsere eigene Bodenerzeugung! Da werden in großen Produzenten- und Verbraucherorganisationen die Waren zwischen Industrie und Landwirtschaft, Arbeiterschaft und Bauern ausgetauscht! Alle Pfänderlesepolitik, die an einzelnen Maßnahmen anpacken will, nützt nichts, behebt keine Not, bringt keinen Neuaufbau! Es muß an die Änderung des ganzen Systems gehen!

Die Fabriken den Arbeitern! Diese Forderung des christlichen Sozialismus hebt sich ab von der Forderung der Kommunisten. Wir wollen nicht den Boden verstaatlichen, ihn auch nicht „verpachten“. Wir müssen im Boden, in jedem Besitzverhältnis, eine ungeheure sittliche Macht sehen, die nicht unterdrückt werden darf. Die Gottesnatur birgt eine große Gnade in sich. Wer einen Fleck Boden sein Eigen nennt, weiß das, fühlt, erlebt das. Der Boden ist die Wurzel der Volkskraft. Der Boden muß dem gebören, der ihn bebaut! Nicht dem Staate. Jeder Staat kann nur Verwaltung sein, nicht Besitzer. Er hat kein Eigenrecht! Jeder Staat ist der Gefahr der Verhöhnung, der Korruption und Erstarrung, der Schematisierung ausgesetzt. Darum darf er nicht Besitzer des Heiligsten eines Volkes, des Grund und Bodens, der Produktionsmittel sein. Eine Zeitung geht es, wie in Rußland, kann es als Übergangsstadium sogar sehr gut gehen, aber auf Generationen hinaus geht es nicht. „Die Erde aber übergab ich den Menschenkindern!“ Das ist wichtig, immer, zu jeder Zeit! Der Kapitalismus hat die Erde weggenommen des schaffenden Menschen. Hat die Produktionsmittel gezerrt von den Arbeitern, hat sie ihnen gestohlen, hat sie damit enteignet, bestohlen, beraubt. Die Produktionsmittel müssen wieder den Schaffenden gegeben werden. An die Stelle des Großgrundbesitzers muß das gesunde Bauerntum treten in einer Erdbaubodenordnung, die den Boden unverkäuflich einer ganzen Bauerngeneration gibt, die dafür die Bodenernte an die Allgemeinheit abführt. An Stelle der Kollektive des Geldsacks heutiger kapitalistischer Aktiengesellschaften etc., muß die Kollektive der Arbeit, der Arbeiterschaft als Besitzer der Produktionsmittel treten. Das ist der tief christliche Eigentumsbegriff! Das ist die Lösung. Und diese Lösung fördert der Hirtenbrief des Erzbischofs von Prag, D. Cordac vertritt jene praktische Lösung der sozialen Frage, die wir seit 1920 verfechten! Er geht damit über Leo XIII. und über Ketteler hinaus. (Übrigens hat Ketteler auch die Produktionsgenossenschaft gefordert). Aber Cordac gibt dem Staate das Recht, die Produktionsgüter des Kapitalismus zu enteignen und sie den eigentlichen Eigentümern, den Arbeitern, zu geben. Das ist wichtig! Das ist entscheidend. Der Staat darf enteignen den Reichtum, den Überbesitz!

Ja, er muß es sogar, wenn er seine sittliche Pflicht erfüllen will. Denn es ist eine sittliche Pflicht, wiedergutzumachen! Es ist eine sittliche Pflicht, den Räubern das Gestohlene abzunehmen und es denen zu geben, denen es gehört. Das Eigentum aber gehört denen, die die produktive Arbeit leisten. Denn nur aus der Arbeit der Arbeitenden kommen die Werte, und rechtmäßiges Eigentum entsteht nur aus ehrlicher Arbeit. Und darüber hinaus: Was einer an Reichtum hat, gehört ihm nicht! Keiner kann durch ehrliche Arbeit reich werden. Er kann wohlhabend werden, aber nicht, niemals reich. Wer Millionen hat, hat sie dem Volke abgestohlen, wer mehr Gehalt und Einkommen bezieht, als die Volksmehrheit im Durchschnitt, hat das Mehr den Anderen abgestohlen. „Alles, was Du mehr hast, als Du brauchst, gehört nicht Dir!“ sagt der hl. Augustinus schon. Denn, was Du mehr hast, hast Du einem anderen abgenommen!

In Schanghai (China) sind im letzten Jahre 36.000 Menschen an Hunger gestorben. Die übergroße Anzahl der Verhungerten sind Kinder. Und in Argentinien heizen sie die Lokomotiven mit Weizen, in Amerika versenken sie 400.000 Sack Kaffee ins Meer. In Deutschland machen sie 8 Millionen Zentner Roggen für die menschliche Ernährung unbrauchbar! Soll das eine sittliche Weltordnung sein, heute, nach 1931 Jahren bestehenden Christentums? Wirklich, die Auferstehung der Christen hat erst erneut zu beginnen!

Der Faschismus? Nein, den Hitlerfaschismus fürchten wir nicht mehr. Der hat seinen Sieg selbst erledigt. Hitler ist der Kompromißler! Nicht der Führer und Retter. Er weiß ja nicht einmal etwas mit dem Kapitalismus anzufangen. Seitdem die Guschloffengruppe Millionen gegeben hat für die Hitlerpartei, ist es aus mit ihr. Seitdem sind die „Bauern im Speck und das Volk im Dreck!“ Aber wir haben ja den Faschismus in Reinkultur, den Faschismus Brünnings, seine Diktatur, seinen politischen Belagerungszustand. Zwar „sollen keine Köpfe“ im buchstäblichen Sinne, aber sie rollen im geistigen und sittlichen Sinne! Brutale Machtauswirkung des Zentrumsdiktators! Anders würden unter Hitler die Faschisten auch nicht mit dem Gummiknüppel auf Arbeitslose einschlagen, wie die Wirth-Verordnungspolizei! Anders würden die Diktaturverfügungen Hitlers auch nicht lauten, wie die Verordnungen Brüning-Hindenburg! Sie würden sich nur gegen andere Menschen wenden! Das ist der eine Unterschied. Und die SPD, die vermeint, den Faschismus zu bekämpfen, setzt den wirklichen Faschismus Brünnings in den Sattel, die wirkliche Kulturreaktion, die der Demokratie den letzten Todesstoß bereits versetzt hat! Aber wir wissen, daß keine Blume in dem Himmel wachsen, auch nicht die Blume der Zentrumsheerrschaft! Denn Übermut kam noch jedesmal vor dem Fall!

Dr. Wirth hat die Osterfahrten der Kommunisten verboten, die gegen das christliche Ostern vorgehen wollten. Sie sollten sich darauf konzentrieren, gegen den Kapitalismus vorzugehen, da habe sie das christliche schaffende Volk hinter sich.

Deutschland unter Belagerungszustand. Ende der Volksrechte

Wir haben bestimmt die politischen Methoden der Nationalsozialisten und Kommunisten verurteilt, die sich in Versammlungen gegenseitig die Köpfe blutig geschlagen haben. Wohl wissen wir um die ungeheuren Spannungen im ganzen westlichen Abendlande. Jeder fühlt, daß eine Entladung bevorsteht. Aber dieser Kampf war eine Selbsterziehung des deutschen schaffenden Volkes gegeneinander. Nutzlose Opfer sind gebracht worden, nutzlos, weil die Lage durch solche Kämpfe nicht geändert werden kann. Nutzlos, weil damit das Proletariat seine beste Kraft verpufft, die es zu seiner Zeit in entscheidender Stunde einmal braucht. Nutzlos, weil man einen heute noch starken Gegner vorzeitig reizte und ihm Waffen in die Hand drückte, die er jetzt rücksichtslos anwendet. In allen Versammlungen haben wir den Kommunisten gesagt: „Fein Feldherr gibt vor der Schlacht seinen Plan dem Gegner bekannt. Was lasst ihr eure Massen auf die Gewehre starren? Hat das Proletariat nicht ganz andere Kräfte, den Kapitalismus zu besiegen und seine Staatsmächte hinwegzuwerfen? Schaffet die Einheitsfront der Schaffenden, die erste Voraussetzung für jede Entscheidung, was dann nötig ist, findet sich. Warum wollt ihr schon Galgen bauen, bevor ihr jemanden daran hängen könnt?“ Die Notverordnung Hindenburgs, die aber vielmehr eine Notverordnung Brünnings, des Zentrums und seiner Diktatur ist — denn der alte Hindenburg muß doch unterschreiben, was ihm Brüning und Wirth vorlegen — beweist den Kommunisten einiges.

Diese Notverordnung war zu erwarten. Sie lag in der Luft. Denn diese Luft ist dick, zum Ersticken. Millionen können in ihr nicht mehr frei atmen! Je größer die Not, je nicht der Kapitalismus seine Mißwirtschaft und sein ausbeutendes System bewies, je mehr Menschen er ins Nichts schleuderte, desto mehr zitterten seine Machthaber vor dem heinziehenden Volksgericht, das einmal, mag es kommen wann es will, über ihn ergehen wird, über ihn und all seine staatlichen Instrumente, die ihn schützen und tragen. Da sie in Deutschland kein Brot und keine Arbeit schaffen können, machen sie Diktatur. Das ist die vollendete Diktatur! Das ist die letzte Vernichtung staatsbürgerlicher Freiheit!

Anders wissen sich die heutigen Mächte nicht mehr zu helfen gegen das eigene Volk, das ausgestugt und ausgebeutet am Boden liegt, als mit der brutalsten Staatsmacht den Volkswillen niederzuhalten! Wir sind bestimmt nicht für Auswüchse des politischen Kampfes. Wir stehen bestimmt nicht auf dem Boden einer wüsten Schimpfpropaganda von Freidenkerversammlungen. Aber wir wissen auch, daß „mit dem Belagerungszustand jeder Esel regieren kann“, wie ein italienischer Staatsmann einmal sagte, der an der Wiege des italienischen Faschismus stand.

Was soll die ganze Geschichte? Glaubt man damit hungere Mägen zu füllen? Glaubt man damit die Wirtschaft anzukurbeln? Glaubt man, damit den 5 Millionen Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen?

Die Entwicklung geht weiter! Keine Diktatur, keine Notverordnung kann den Befreiungskampf der Arbeiter und Bauern aufhalten, der eine Lebensnotwendigkeit für unser ganzes Volk und seine Zukunft ist! Jede Diktatur hatte sich sehr bald die Hörner abgestoßen. Das wird auch der „eisernen“ Kanzler Brüning erleben. Selbst ein Bismarck erlebte es. Und ein ganz „eisengepanzertes Deutschland-über-alles“ erlebte es. In Spanien erlebten es die Diktatoren, in Italien brodelte es in den Volksmassen. Auf die Napoleons folgte die Pariser Kommune, auf die Ludwig XIV. die Jakobiner, auf den Zarismus der Bolschewismus, auf Ludendorff die Liebknecht und Eisner!

Diese Diktaturen vermögen die furchtbaren Spannungen nicht aus der Welt zu schaffen. Der Kapitalismus ist nicht imstande, Völker noch zu ernähren und Reiche aufzubauen, wohl aber sie zu zerstören. Die geschichtliche Entwicklung lehrt, daß solche Spannungen immer eine neue Menschheits-epoche eingeleitet haben. Das ist der Sinn heutiger Spannungen. Und diesen Entwicklungen darf sich keiner ungestraft hemmend in den Weg stellen. Brüning versucht es. Eine Zeitung kann er bremsen, aber die Lawine rollt um so mächtiger heran! Jede Kette, die geschmiedet wird, bringt neue Kämpfer, welche die Ketten sprengen.

Die wirklichen Förderer des Bolschewismus.

Das „Fränk. Volksblatt“ als Verfechter des kirchlich verurteilten Kapitalismus. Der wahre Sinn seines Kampfes gegen „Das neue Volk“.

Der Leserschen Tendenz muß die Maske heruntergerissen werden. Er weiß sehr gut, daß seine Artikel keine Handhabe bieten, ihn vor Gericht zu zitieren. Die Tendenz ist deshalb moralisch um so niedriger, je mehr sie juristisch einwandfrei ist.

Wir werden vom „Fr. V.“ bekämpft, weil wir den gottlosen, von der Kirche verurteilten Kapitalismus bekämpfen, während dieser gottlose, unsittliche, volktausbeuterische Kapitalismus im „Fr. V.“ seinen unentwegten Vertreter und Verfechter gefunden hat. Im Folgenden nur einige Beweise aus der allerletzten Zeit:

1. Das „Fr. V.“ nahm Stellung gegen die sozialdemokratischen Anträge, durch welche den Blutsaugern des deutschen Volkes, nämlich den Empfängern von mehr als 20 000 Mk Einkommen die Einkommensteuer um 5 Proz. und den Aufsichtsräten die Tantiemensteuer um 10 Proz. erhöht werden sollte. Und zwar zugunsten der Wohlfahrtsunterstützten in den Gemeinden! Das „Fr. V.“ schreibt dazu am 16. 3. 31: „Es ist selbstverständlich, daß die Bayer. Volkspartei hier nicht bei der Partei sein kann“. Und das zu einer Zeit, da das gleiche Blatt berichtet, daß in der Oberpfalz Familien mit 9 Köpfen mit einem Hering und Kartoffeln ein Mittagessen halten müssen. Das zu einer Zeit, wo von eben diesen Kapitalisten den Arbeitern Lohnsenkungen bis zu 20 Proz. zugemutet werden. Nur die durch die Lektüre des „Fr. V.“ verdummten Leser können seine Begründung hinnehmen, daß die Förderung der Kapitalbildung zu dieser Haltung zwingt. Alle übrigen Arbeiter und Bauern wissen, daß gerade durch die Riesengehälter der Direktoren, Tantiemen etc. fortwährend das durch die Arbeiterbünde gewonnene Kapital aus der Wirtschaft herausgezogen und den Profitkassen der Kapitalisten zugeführt wird.

2. Das „Fr. V.“ unterschlägt bis heute die sozialen Kundgebungen des Erzbischofs Dr. Cordax von Prag. Das „Fr. V.“ hat diese für die parteipolitische kath. Presse aufsehenerregenden, für uns selbstverständlichen und seit Jahren seitens des Episkopates erwarteten Kundgebungen, die nach den Worten des päpstlichen Blattes („Osservatore Romano“ vom 24./25. 11. 30): „Die Verurteilung des heutigen Kapitalismus“ darstellen, seinen Lesern bis heute nicht im Wortlaut gebracht. Warum? Weil es sich durch diese grundsätzliche kirchliche Verurteilung sowohl des Erzbischofs, als des vatikanischen Blattes, also des Papstes, in seiner ganzen katolischen Haltung selber verurteilt erkennen müßte. Nur ein Beweis hierfür: Der Erzbischof sagt: „Die jetzige Zeit sieht die Unmoralität des Zinses nicht“. Der Geistl. Rat Leier aber hat zu gleicher Zeit, am 6. 11. 30, einen Artikel verfaßt, unter dem Titel: „Kann man den Zinsfuß gesetzlich regeln?“ und hat gerade das Gegenteil behauptet von dem, was der Erzbischof erklärt. Und zwar mit Gründen, die an Lächerlichkeit und Unkenntnis der wirtschaftlichen Tatsachen nichts zu wünschen übrig lassen. Und es ist eine klatschende moralische Ohrfeige, die Herr Geistl. Rat Leier erhält, wenn er in einem Artikel einen im Reichstag gestellten Antrag, der die Senkung des Zinsfußes auf 4 bzw. 5 Prozent zum Ziele hatte, eine „Kur nach Dr. Eisenbarts Rezept“ nennt und der Erzbischof von Prag in seinem Hirtenbrief schreibt: „Damit der gefräßige Zins nicht zu einem Walfisch heranwächst, der alles wirtschaftliche Leben verschlingt, muß vom Staate eine nicht zu überschreitende Höhengrenze (7 Proz.) gesetzt werden“.

3. Das „Fr. V.“ bringt Fälschungen der Kundgebungen des Prager Erzbischofs. Die Nr. vom 19. 11. 30 bringt eine Rede der Abgd. der BVP, Lang-Bromann. Darinnen finden wir in einem Zitat des Prager Erzbischofs ausgerechnet das Wort „Kapitalisten“ durch das „Völker“ gefälscht. Die Gründe sind durchsichtig. Das „Fr. V.“ darf nichts gegen den Kapitalismus schreiben. Seine verdummten Leser dürfen nicht wissen, daß der „Kapitalismus die Ursache des Niederganges“ und der Bolschewismus das „Gärmittel der Völker und des Christentums“ nach den Worten des Erzbischofs ist! Zudem ist in dieser Rede die Adressierung des Zitates gefälscht. Nach dieser Rede im „Fr. V.“ muß man annehmen, die Kundgebung des Erzbischofs habe sich gegen

die Kommunisten gerichtet, während sie sich eindeutig gegen die Kapitalisten richtete, weil diese die geistigen Urheber und Väter der Weltrevolution, die wirklichen Feinde der Kultur, des Christentums und damit der Kirche sind. Soweit geht die Freundschaft des „Fr. V.“ mit den Kapitalisten, daß es diesen weder die kirchliche Verurteilung durch das päpstliche Organ, noch den Weheruf des kath. Erzbischofs zu sagen getraut. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß diese kirchliche Verurteilung des Kapitalismus sowohl vor als nach dem Erscheinen des gefälschten Zitates im „Fr. V.“ in einer Reihe solcher, auch kath. Zeitungen und Zeitschriften, erschienen waren, von denen wir bestimmt wissen, daß sie Herr Geistl. Rat Leier gelesen hat und also kannte. Die Fälschungen mußten also absichtliche gewesen sein! Ähnliche Fälschungen können wir dem „Fr. V.“ eine ganze Reihe nachweisen! Es hat ja auch immer Zitate aus dem „NV.“ in der Sinngabe direkt ins Gegenteil durch die Art der Wiedergabe gefälscht und Zitate, die das Gegenteil besagten, unterschlagen! Auch das mußte bewußt geschehen sein!

4. Das „Fr. V.“ verurteilt nicht die Geschäfte deutscher Kapitalisten mit den Bolschewisten, „den Todfeinden des Christentums“. Ja, es bringt sogar in der letzten Zeit Lobeshymnen auf diese „Feinde des Christentums“. Es schreibt von ihrem „Heroismus, Opfersinn, ihrem geduldigen Leiden und Tragen um eine große Idee“. Ja, es stellte sogar die Idee in ihrer Wirksamkeit höher als die des Christentums. In der Nr. vom 7. 3. 31 bringt es einen sachlichen Bericht aus Rußland aus der Feder eines von dort zurückgekehrten Ingenieurs. Darin ist zu lesen, „daß bei uns die Skandalgeschichten über das Elend in Rußland (die das „Fr. V.“ selbst gebracht hatte) zu sehr in Geltung stünden, daß wir statt dessen die wirkliche Lage in Rußland sehen müßten (fast wörtlich, wie es Hammelrath etc. im „NV.“ geschrieben hatten), das schweigende Opfer, stilles Opferleben, den Heroismus der Armen und Bedrückten, die von der nationalen Idee des Kommunismus erfüllt, Ungleiches leisteten.“ Weil wir diesen Skandalberichten, denen das „Fr. V.“ ständig mit seinen Lesern zum Opfer gefallen ist, keinen Glauben schenken konnten, darum haben wir 5 Parteifreunde nach Rußland geschickt. Über diesen Umstand äußert nun Herr Geistl. Rat Leier in seinen Kampfartikeln eine ebenso ungläubliche, wie törichte und künstliche moralische Entrüstung und macht aus uns „Vorkämpfer des Bolschewismus“. Dabei weiß der Mann sehr genau, denn er liest das „NV.“, daß wir scharf unterscheiden zwischen politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Dingen in Rußland. Ja, er weiß sogar, daß wir die wirtschaftliche Analogie in der Übertragung auf Deutschland immer abgelehnt haben, daß wir uns grundsätzlich von den russischen Bolschewisten unterscheiden. Aber nun die moralische und politische Katastrophe für den Geistl. Rat Leier: Auf der gleichen Seite seines Blattes bringt er folgenden „frohnen“ Bericht: „Die deutschen Industriellen sind gestern von ihrer Rußlandreise zurückgekehrt voll froher Hoffnungen“. Kein Wort von einer moralischen Verurteilung dieser Geschäfte, durch welche „das Reich des Antichristi aufgebaut wird“, durch welche der „Todfeind des christlichen Abendlandes“ unterstützt wird, der „zum vernichtenden Schlag gegen Religion und Kirche ausholt“ (Frei nach dem „Fr. V.“) Warum diese doppelte Moral? Warum dieser Verzicht auf eine Verurteilung dieser Geldgeschäfte mit den Bolschewisten? Warum sogar die guten Artikel über Rußland? Wir haben im Saargebiet etwas Ähnliches erlebt. Dort traten Kommunisten auf in unserer Versammlung, in der sie der Kirche Ausbeutung und Kapitalismus und „Verdummung“ der Völker vorwarfen und erklärten „Religion ist Opium für das Volk“.

„Heraus aus der Kirche.“ Da, als Heller die Religion verteidigte, fielen ihm zwei Zentrumsredner, ein Redakteur des Neunkirchener Zentrumsorgans und ein Rektor Harth von Wemmesweiler in den Rücken und stellten sich in eine Front mit den Kommunisten. Warum das? Weil die Kapitalisten an Rußland Geld verdienen. Weil der Bruder des Zentrums-gewaltigen und Geldgeber des Zentrums, Klöckner, die deut-

ning, die Zentrumsregierung, sogar diese Rußlandgeschäfte mit einer Ausfallbürgschaft bis zu 40 Proz. und die Länder, also auch die BVP in Bayern, bis zu 30 Proz. garantiert. Da ist das „Fr. V.“ mit „bei der Partie!“ Es ist überall dabei, wo es gilt den gottverdammten Kapitalismus zu schützen und ist überall dabei, wo es gilt, letztes Christentum und Gesellschaft an diesen Kapitalismus zu verraten.

Da aber der Kapitalismus der Vater des Bolschewismus ist, ja, nach kirchlich festgestellter These sogar die Ursache des Untergangs, da zu all diesen furchtbaren Manipulationen des Kapitalismus Herr Geistl. Rat Leier schweigt, hat er das moralische Recht verwirkt, seinen Lesern glaubhaft machen zu wollen, daß er „aus Gewissensgründen und aus Verantwortlichkeit vor Gott und der Geschichte“ gegen eine dem Kampf führe zugunsten des Christentums! Dahinter steht nur die bedrohte Parteimacht und mit ihr der Geldsack des Kapitalismus, sonst nichts! Das ist ohne juristisches Gerichts-urteil aus dem „Fr. V.“ und jeder seiner Nummern selbst, schon bewiesen! Der Unterschied zwischen seiner Taktik und unserem Kampf ist nur der: Er verspritzt seine Tinte für die das Volk ausbeutende kapitalistische Oberschichte, wir kämpfen den sittlichen und moralischen, politischen Kampf für die Armen der Armen, für die ausgebeuteten Volksmassen der Arbeiter und Bauern, um ein sittliches Lebensrecht und eine stitliche Lebensmöglichkeit! Wer hier wirklich in der Front der „Bolschewisten“, im Dienste der Front der „Gottlosen“, und wer in der Front der Gottverhängten, derer steht, die alles den Brüdern tun wollen, die handeln auf Grund der Grundthese christlicher Philosophie: „Gratia supponit naturam (Die Gnade baut auf der Natur auf)“ und auf Grund des Gottesbefehls in der kl. Schrift: „Macht Euch die Erde untertan“. Das brauchen wir nicht vor dem Gericht zu beweisen, das liegt als Beweis in den Tatsachen selbst!

Das Parlament.

Der Reichstag geht nach Norverordnungen, Gesetzesdebatten usw. in Ferien. Diese Ferien kosten dem deutschen Volk:

2,6 Millionen Mark!

Der Reichstag hat vor Antritt seines 29wöchentlichen Urlaubes keine Ermäßigung seiner Däten beschlossen. Es sind also den Reichstagsmitgliedern die vollen Däten für 6 Urlaubsmonate, also 3600 Mk. für 577 Mitglieder oder 2 077 200 Mark zu zahlen. Die Reichstagsabgeordneten, die Beamte sind, erhalten neben den 3600 Mark Däten ihre Gehälter weiter, ohne verpflichtet zu sein, Dienst zu tun, d. h. die Behörde kann sie zur Aufnahme ihres Dienstes nicht zwingen. Daneben hat der Reichstagsabgeordnete noch Freifahrt in ganz Deutschland während der Pause, eine Ausgabe für das Reich, die sich noch 1/2 Million summiert. 2,6 Millionen Mark insgesamt kostet dem Reich also der Reichstag während seiner Ferienmonate, eine recht nette Ausgabe für nichtgeleistete Arbeit.

Wir haben von jeher vor Illusionen gewarnt, die man sich über das heutige Parlament machte. Wenn wir dann heute in Blättern von den „wohlverdienten Ferien“ der Parlamentarier lesen, dann bleibt uns der Atem stehen. Vor allen Dingen dann, wenn wir an den Proleten und seinen Urlaub denken. Aber wenn heute sogar ein Erzbischof sagt, daß die heutigen Parlamente nichts anderes darstellen, als eine demokratische Fassade der Diktatur, dann brauchen wir dem nichts mehr hinzuzufügen. Für uns war und ist das heutige Parlament nichts anderes, als eine Möglichkeit. Es soll nicht abgelehnet werden, daß mit Umsicht und Energie auch dort für das Volk noch viel hätte erreicht werden können. Nur ist das Gebot der Stunde, die subparlamentarische Machtbildung. Wenn der Reichstag seine Ferien beendet hat, wird wahrnehmlich ein anderer Wind durch die deutschen Lande wehen. Denn glauben wir nicht, daß die Reaktion schlafen wird. Die Mobilisierung aller wachen und bereiten Volkskräfte muß die Aufgabe sein.

DIE JUNGE TAT!

Das Kampfblatt der Jugend erscheint nach Möglichkeit monatlich zu 10 Pfennig das Exemplar.

Die Februar-März-April-Nummer werden erscheinen. Es ist moralische Pflicht aller Freunde und Mitglieder der Arbeiter- und Bauernpartei, den Kampf der Jugend zu unterstützen. Bestellt das Blatt für die Jugend in der Familie, Ortsgruppen sind verpflichtet, das Blatt zu bestellen und eine Jugendgruppe zu bilden.

Bestellungen an „Die Junge Tat“, Würzburg 2, Postfach, Schriftleitung: Paul Feltrin, Würzburg.

Du solltest Opfer sein? ...

Aus den Tagebüchern eines jungen Menschen.

Von Wolf Bernau.

8. Fortsetzung.

Die verhängnisvollen Schüsse von Serajewo hatten auch in der Klosterstille von Wasserhilk lähmendes Entsetzen, hilflose Ratlosigkeit hervorgerufen.

Die Anzeichen einer hereinbrechenden Katastrophe mehrten sich täglich. Wiederholt wurden alarmierende Nachrichten aus der „Kölnischen Volkszeitung“ vorgelesen. ...

Bernhard ihm war die Veränderung, die mit Frühwald seit Beginn des Jahres vor sich gegangen war, alsbald aufgefallen. Wiederholt hatte er versucht, eine ruhige Aussprache herbeizuführen, Jörg wie ihn jedes Mal ab.

In der Unruhe der letzten Wochen bot sich endlich eine Gelegenheit. Es war kurz vor den Juliferien. Der Rektor hatte eine dringende Konferenz einberufen; auch die Präferkten nahmen daran teil.

Frühwald und ihm hatten in der Schulzimmer Ordnung zu schaffen. Jörg wollte sich bereits entfernen. Da stellte sich der Mitschüler vor ihn hin und sagte unvermittelt: „Jörg, ich kann's einfach nicht mehr mitmachen, wie du herumläufst! Früher, als mich P. Rochus schikanierte, warst du's, der mir immer über den Jammer weghalf! Ja, 's ist so, brauchst nicht den Kopf zu schüttelein! — Jetzt aber brauchst du Hilfe! Gesteh's nur ein, du bist am Verzweifeln! Wehalb weichst du mir seit Monaten aus, warum läßt du mich nicht teilhaben an deiner Not? — Weißt du nicht, wie lieb ich dich habe, wie die ganze Klasse an dir hängt!“

„Was geht mich die Klasse an! Schüttelein ist Primus und soll sich helfen. Habe mit mir genug zu tun!“

Gequält wandte sich Frühwald den Schulgenossen zu.

„Heute hilft dir keine Ausrede, ich lasse nicht locker, Jörg!“

— Dir gefällts nicht mehr im Kollege, du willst. ...“

„Bernhard!“ schrie Frühwald voller Schrecken, „wer sagt dir das, wie kannst du so etwas behaupten?“ — stöhnend lehnte er an der feuchten Wand des düsteren Raumes, als er fortfuhr:

„Dennoch hast du recht! Es ist so, ich habe keine ruhige Stunde mehr, mein einziger Gedanke ist, wie ich hier fort-könnte! Nichts, niemand dürfte mich zurückhalten, wüßte ich, wohin, was ich beginnen soll, wenn das Kloster hinter mir liegt! — Was mußte ich an Entsetzlichem durchmachen, Bernhard, allein in den letzten Wochen! Geh, laß mich nur, ich darf deine Ruhe, deinen Frieden nicht auch noch nehmen, ich bin der unglücklichste Mensch, der hinter diesen Mauern haucht. — Wie war die erste Zeit hier so friedlich! — Wie habe ich zu meinen Lehrern aufgeblickt! — Heute ist mir mein Vertrauen dahin, hilflos sitze ich da, alles ist mir verkehrt, ich will nicht mehr! — Hier die Verwerfung — draußen die Heimat, die mich verdammt. Weißt du genug?“

Tröstend legte der Mitschüler die Rechte auf Frühwalds Schulter: „Jörg! Du bist nicht allein! Andere mußten ihren Frieden ebenso verlieren! Auch ich bleibe nicht im Kollege!“

„Jäh packte Frühwald den Kameraden an den Armen: „Du?“

— Bernhard, das ist nicht wahr, das sagst du nur so. ...“

„Doch, Jörg“, erwiderte ihm ruhig, „brauchst mich nicht so entsetzt anzustarren! Nach den Ferien komm ich nicht mehr zurück! Als ich an Ostern den Onkel besuchte, sagte ich ihm offen, ich wollte kein Mönch werden. Kannst dir denken, wie er mich angefahren hat! Da erklärte ich kurz und bündig, ich ließ mich zu keinem Beruf zwingen. Er wurde zugänglicher, meinte selbst, man solle keinen Menschen zum Klosterleben zwingen! Vorgesetzter schrieb er, ich könnte ab 1. August als

Volontär bei der Post anfangen; er will auch die Kosten für die Ausbildung übernehmen. Jörg, du darfst nicht so schwarz in die Zukunft blicken! Deine Eltern werden sicher Einsicht haben und ...“

„Kannst du meine Eltern?“ Hoffnungslos ließ er sich auf die Schulbank nieder, „kannst du meine Mütter? Niemals wird sie begreifen, daß ihr heißester Wunsch unerfüllt bleiben soll! Mir hilft kein Mensch aus meinen Nöten! — Doch sag mir, Bernhard, weshalb du eigentlich fortgehst! Du bist immer still, so friedlich, dich quälen nicht diese Höhenängste, die mich Tage und Nächte hindurch jagen!“

„Ich setzte mich neben den Mitschüler auf die niedere Bank. „Glaubst du“, entgegnete er voll Mitleidens „mir seien deine Leiden erspart geblieben? Meinest du, ich wüßte nicht, was dir fehlt? Sei aufrichtig, Jörg! Du findest dich nicht mehr mit dir selbst zurecht!“

Wortlos nickte Frühwald.

„Auch ich habe diese Zeiten gehabt. Kein Mensch hier hat geholfen. Sie wollen nicht! Mein alter Onkel allein war so ehrlich und hat mich über meinen Zustand aufgeklärt! — Jörg, du hast noch deine Eltern! Sag ihnen, wie's dir er-ging; daß hier auch nur Menschen wohnen; dein Vater wird dich verstehen. ...“

„Der Vater!“ Leise Hoffnung wollte keimen. „Ja, er begriff mich, vielleicht! — Mutter, die Geschwister? — Nein! Die?“

— Niemals! — Von mir soll ich sprechen, von meiner Not? — Wie sollen sie zuhause diese begreifen können! Bernhard, wenn kein Herrgott hilft, kein Wunder geschieht, werde ich elend verkommen!“

„Jörg, 's ist doch keine Behande, wenn man das Kolleg verläßt! Noch mancher aus unserer Klasse wird gehen; es sind wahrlich nicht die schlechtesten die dem Kloster den Rücken kehren!“

Die Panzerkreuzer torpedieren die SPD.

Folgende Zuschrift wird uns mit der Bitte um Abdruck übersandt.

Erklärung

Im Auftrage der Gesamtmitgliederschaft der Ortsgruppe der SPD Heinsberg, erklären wir den geschlossenen Austritt aus der Partei.

Grund: Stellungnahme der Reichstagsfraktion zum Panzerkreuzer.

Heinsberg, den 25. März 1931.

Der Vorstand der SPD.

Ostverein Heinsberg.

(Folgen Unterschriften des Vors., Kass. u. Schriftf.)

Der Verrat der SPD. an den arbeitenden Massen, das immer ausgesprochenere Gebaren im Dienste der kapitalistischen Republik, die offenen Henkerradien für den Faschismus, der Verrat am Frieden und am Sozialismus muß sich rächen.

Wer täglich mit den arbeitenden Massen des Volkes zusammenkommt, der kennt die Stellung der Menschen. Sie ist Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit mit dem immer schwächer werdenden Glauben an Besserung. Und dieses Minus kommt nicht zuletzt durch die elende Arbeit der ehemals hoffnungsvollen Politik der sozialdemokratischen Partei. Wenn die SPD. ihren Hermann Müller begräbt, dann verkündet ihre Presse mit Pathos, daß er begraben wurde, wie einer der „Mächtigen dieser Erde“. Und es wird von einer „meisterhaften organisatorischen usw. Leistung“ gesprochen, die dieses Begräbnis darstelle. Die sozialdemokratische Führungsgarbie und der Parteiapparat mit all seinen Bonzen, träumt von den Mächtigen dieser Erde. Die arbeitenden Massen gehen mit ihrem Glauben und mit ihren Körpern und Seelen zugrunde. Rücksichtslose Verordnungen sollen jede freiheitliche Regung unterdrücken. Wann stehen die arbeitenden Massen, zerstreut und ohnmächtig in den alten Apparaten auf, um der Reaktion in jeder Gestalt die Parole zu bieten und den Garaus zu machen? Der erste Schritt ist, den Verräterparteien die Gefolgschaft zu versagen, wie es bereits der Ortsverein Heinsberg im Aachener Bezirk getan. Die Enttäuschungen aller Parteien mögen ihren gekauften und charakterlosen Führerklüngen die eindeutige Antwort geben dadurch, daß sie die revolutionäre Einheitsfront gegen das kapitalistische System und alle seine Lakaien schließen. Das Vertrauen der immer wieder enttäuschten Massen muß heute von jenen kleinen auf sich selbst gestellten Gruppen und Menschen erobert werden, denen Partei und Politik nicht Selbstzweck, sondern Dienst an der Aufgabe und am Volk ist. Das ist auch Aufgabe und Ziel der Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands. Wir begrüßen den Schritt der Genossen aus Heinsberg, möge ihr Beispiel Schule machen. Die Stunde, in der die Reaktion marschiert, erfordert die geschlossene Front aller entschiedenen Sozialisten.

Keine Steuern den Ausbeutern!

Der Reichsrat hat die von den Sozialdemokraten und Kommunisten beschlossenen Steuern für die Tantiemenbesitzer und für jene, die mehr als 20 000 Mark Einkommen im Jahre haben, wie alle anderen Beschlüsse, welche den Mietern Beleicherungen bringen sollten, abgelehnt! Es war nicht anders zu erwarten. Die Regierung Brüning, die hochkapitalistische Regierung, hat den nötigen Druck dahinter gesetzt.

Aber wer in Deutschland lacht da noch? Wenn die Aufsichtsräte für ihre Tausende und Hunderttausende von Tantiemen, wenn jene, die in dieser Notzeit, wo arme Sperrfrauen ihre Sackkartoffeln verkaufen müssen, um für ihre Kinder Strümpfe kaufen zu können, mehr an Einkommen im Jahre haben, als 10 Arbeiterfamilien zum Leben, wenn diese keine erhöhten Steuern zahlen können — was soll ein solcher Staat noch an sittlichem Rechte für sich in Anspruch nehmen können?

Hier hilft nicht das Jammern und Schimpfen: Hier heißt es: Kämpfen! Kampf im ganzen Volke der Bauern und Arbeiter gegen ein solches System! Denn dieser Staat, dieser Reichsrat, alle diese Führungsorgane sind doch nur die Lakaien des kapitalistischen Systems der Ausbeutung und Niederhaltung der breiten Volksmassen!

Frühwald besuchte auf der Holzreise seine Stiefschwester in Ulm. Er hatte sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Da er erst spät abends von Holland aus eintrafen konnte, hatte er in Frankfurt ein Telegramm aufgegeben. Bangen Hermanns bleikte er bei der Einfahrt des Schnellzuges nach einem bekannten Gesichte aus. Enttäuscht trat er vom Fenster zurück, nahm hastig sein Gepäck und schritt durch die Unterführung der Ausgangstreppe zu. Eine große, schlank, einfach gekleidete Frau trat auf ihn zu und sagte lächelnd: „Grüß Gott, Jörg! Willst an mir vorbeistehen? Was bist du groß geworden, Bub?“

Erleichtert stellte Frühwald seinen Koffer ab und schüttelte der Schwester die Hand: „Was bin ich froh, daß du mich abholst, Magdalena! Betnahe hätte ich dich nicht erkannt vor all den Menschen hier!“

„Ja, gel! Ich bin halt 'ne alte Frau geworden!“ spottete die Schwester, „so eine guckt man nicht näher an! Komm, gib mir nur den Koffer, brauchst dich nicht zieren. Wirst müde genug sein von der weiten Fahrt!“

Frühwald fühlte sich seltsam angesteckt vom nächtlichen Treiben der Stadt. Im Kollege lag um diese Zeit alles in tiefster Ruhe. Hier waren die Straßen voll Menschen, Autos rauschten vorüber, elektrische Klingelton geräuschvoll durch die engen Straßen. Lichtreklama erleuchteten ganze Straßensätze taghell. Benommen von all diesem Unbekannten schritt Jörg schwelgen durch das heimliche Ulm. Bei einer Wegbiegung blieb er plötzlich stehen, sagte mit tiefer Bewegung empör: „Magda! Das Münster!“ In ehrwürdiger Sebnheit stand der gewaltige Bau vor seinen Augen. Die dunkle Silhouette hob sich wunderbar ab vom hellen Sternenhimmel. Beim Anblick dieses Denkmals deutscher Gottesneucht ward Frühwalds Seele heller: „Empor zu den Sternen alles Leid! Empor zum Unvergänglichen, Ewigem, das gegülte, suchende Menschen heilsam abtut alle Not!“

Kleine Rundschau.

Gegen die Brüning-Wirtschaftsnotverordnung laufen nicht nur die Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten Sturm, sondern auch die bayerische Regierung, sowohl Gärtners als der Innenminister Stümel. Die BVP. erklärt, sie hätten in Bayern keine verschärften Notverordnungen gebraucht, sie wären mit den bisherigen Bestimmungen ausgekommen. (Stimmt!) Vielleicht sind sie auch volkpsychologisch als Wirth und Severing und wissen aus der Kahrzeit etc.: Je stärker der Druck von oben, desto stärker der Widerstand von unten! Uns kann es recht sein! Je brutaler die Oberen auftreten, desto mehr erwacht die Volkmasse! Nur so weiter!

Die deutschen Bierbrauer jamzern über den Rückgang des Bierverbrauchs. Dieser sei, entgegenstehend den amtlichen Meldungen, im Jahre 1931 um weitere 30 Prozent zurückgegangen. Das Brauereigewerbe befindet sich in schwieriger Lage. Das letzte glauben wir nun nicht, denn die Dividenden sind noch hoch genug. Aber etwas anderes ist es mit unseren Gerstenbauern. Die bekommen ihre Gerste immer weniger! Das hat mit seiner Biersteuerreform auch der „eiserne Brüning“ getan!

In Paris finden Kundgebungen gegen den deutsch-österreichischen Zollpakt statt. Wir haben schon längst darauf hingewiesen, daß eine enge Vereinigung von Österreich und Deutschland außenpolitisch allerlei Nachteile müßte. Ein friedliches Deutschland, ein den Frieden garantierendes Deutschland hätte diese Schwierigkeiten nicht. Aber ein Deutschland der Groener-Severing-Brüning mit dem Ostpolenritt, den Esarrschen und Schöpflinschen Wehrparolen, dem Wehrtat von 750 Millionen, den Panzerkreuzerbauten etc. hat im Auslande kein Vertrauen zu wirklicher Friedensgarantie! Daraus kommen diese Dinge. Die Spielerei mit Panzerkreuzern läßt das deutsche Volk noch in eine außenpolitische Katastrophe schlitzen, bei der es keine einzige Möglichkeit auch nur einer annähernden Verteidigung hat, denn dann fehlen alle Voraussetzungen und auch die stärkste Militarisierung könnte diese nicht bringen, schon weil das deutsche Volk nach keiner Front hin eine Einheitslinie darstellen könnte! Die Spannungen nehmen an allen Ecken und Enden zu! Die Weltrevolution marschiert! Und da schreibt die vernunft- und logikverlassene SPD-Presse „Deutschland und Österreich legen den Grundstein zur Einigung Europas“. Au weh! Grundstein? Es kann auch ein Pulverfaß sein!

Bei den Betriebsratswahlen im Reich haben die freien SPD-Gewerkschaften überall große Verluste, manchmal sogar Katastrophen zu verzeichnen. Die kommunistischen RGO-Gewerkschaften errangen großen Zuwachs! Das kommt von der zu starken Verbundung und der ganzen Rückgradlosigkeit der SPD. bis in die Gewerkschaftsleitung hinein, die der Arbeiterschaft jede Kampfkraft gelähmt haben!

Nachdem in Thüringen eine Mehrheit gegen das Frick-Regime mit diesem Schluß machte, ist nun auch in Braunschweig die Franz'sche Herrlichkeit bald vorbei, nachdem ein Mißtrauensantrag eingebracht und auch von der Deutschen Volkspartei unterstützt wird. Mit der Eroberung der Macht auf legalem Gebiete ist es mit Hitler also vorbei! Dieser Faschismus ist als politische Diktatur erledigt. Der Kampf gilt vielmehr dem tatsächlichen Faschismus der Zentrumsdiktatur! Und es wird nicht lang dauern, so ist gegen diese Brutalität einer verschwindenden Minderheit in Deutschland auch eine Einheitsfront von links bis rechts, vom Stahlhelm bis zu den Kommunisten da!

Das neue Wahlgesetz, das die Regierung Brüning, wenn nötig mit Art. 48 durchdrücken will, ist nichts anderes als eine Niederknüppelung aller kleinen Parteien und aller Parteien, die nicht über den großen Geldsack verfügen. Der amtliche Stimmzettel soll wegfallen, die Wahlkreise sollen auf 75 000 Stimmen für einen Abgeordneten gesetzt werden, die Reichstagen sollen wegfallen, die Reststimmen verloren gehen. Demokratie ist das nicht mehr. Nun, sie sollen Wahlgeseiz machen. Das schaffende Volk weiß bereits, daß es von Reichstagen und Wahlen wenig mehr zu erwarten hat, daß seine Einheitsfront außerparlamentarisch hergestellt werden muß; denn bei der letzten Entscheidung spricht kein Reichstag mehr mit. Wenn das Volk der Bauern und Arbeiter aufsteht, um seinen letzten Kampf zu kämpfen, braucht es keine amtliche Stimmzettel und Wahlkreiseneinteilungen mehr! Und wir würden auch bei einem noch so reaktionären Wahlgeseiz dafür sorgen, daß die Stimmen unserer Arbeiter und Bauern nicht den Parteien des Kapitalismus zufallen dürfen!

Gegen die Diktatur in Spanien haben in Madrid wieder große Straßenkämpfe stattgefunden. Die Völker von heute lassen sich eben Diktaturen auf die Dauer nicht gefallen. Freiheit ist das gewaltigste Wort der Menschheit!

Wieder und wieder haften sein Blick an dem Kleinod des deutschen Südens, das ihn auf dem Gang durch die traumlichen Winkel und Gassen der alten Stadt begleitete. — — —

Die Stiefschwester Magdalena wohnte seit ihrer Verheiratung in Ulm.

Fritz Hensel war städtischer Beamter und hatte sein bescheidenes Ankommen. Seine Liebste Beschäftigung nach Dienstschiuß war Angelsport. Viele Stunden verbrachte er bei Wühlungen, vor sich den Blick auf den herrlichen Klosterbau. Bei schlechtem Wetter saß er bei den Büchern, die ihn über die geistigen Strömungen in der Welt belehrten.

Hensel hatte seinen jungen Schwager nur einmal gesehen. Als er sich mit Magdalena verlobte, war Jörg neun Jahre alt. Seitdem war er mit seiner Frau nicht mehr in Husingen gewesen. . . .

Frühwald hatte sich nach dem Abendessen zur Ruhe begeben. Magdalena Hensel räumte das Geschirr fort. Ihr Mann las in der Zeitung. Unvermittelt legte er die Blätter zur Seite und sagte zu seiner Frau ernst:

„Mir ist an deinem Bruder etwas aufgefallen! Ich glaub, der wird niemals ein Mönch!“

Voll Schrecken stieß seine Frau die Teekanne um.

„Aber Fritz, wie kommt du bloß auf solche Gedanken! Was ist Mutter dazu sagen?“

„Was die meint, darum dreh's sich gar nicht, Magda! Dein Bruder eignet sich nicht für's Kloster! Schau ihm doch in die Augen! Der Junge grübelt viel zu sehr! Armer Kerl, das wird eine schwere Zeit für ihn werden! Wir wollen ihm helfen, wenn's Unwetter dahinst losbricht.“

Magdalenes dunkle Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. Leise erwiderte sie: „Wir haben doch vorhin mit keinem Wort über seine Zukunft gesprochen. Er hat bloß von der Reise, von Heidelberg erzählt!“

57 640 Kirchengänge in Berlin allein im Jahre 1929 melden die Berliner Amtsgerichte. Ein starkes Menetekel! Wenn die Christen ihr Christentum leben und praktisch beweisen würden, wäre sowas nicht denkbar. Ihr heidnisches Handeln trägt die Schuld an dieser Flucht aus der Kirche!

In Indien steigt die sozial-revolutionäre Welle.

Die Krisis der höchsten Spannungen durchzittert alle Völker. Eine neue Weltenepeche hebt an. In Indien gärt es seit dem Kriege in dem ungeheuren Drange des Dreihundertmillionenvolkes nach seiner nationalen Freiheit gegenüber dem englischen Imperialismus. Bisher war Gandhi der große Führer dieser asiatischen Bewegung. Der Mann ist Heiliger. Ist Asket! Ist eine Jahrhunderterscheinung in der Menschheit! Er hat einen Gigantenkampf des Geistes und sittlichen Willens gekämpft. Um sein Indien! Er hat einen kleinen Erfolg zu verzeichnen, aber es scheint, daß dieser Erfolg, als Erfolg eines Kompromisses, ihn selber als politischen Führer erledigt! Eines vermochte er nicht: Das indische Volk zum letzten Befreiungskampfe aufzurufen. Denn innerhalb Indiens sitzt ebenso der Feind des ganzen Volkes, wie innerhalb Englands, Frankreichs, Deutschlands, ungeheurer Reichtum, märchenhafter Luxus und Ausschweifung der von England erhaltenen indischen Fürsten, der Maharadschas, die das eigne Volk ausbeuten für ihren Luxus, die Kasse der Brahmanen gegenüber der Kasse der Kulis, das ist das Ähnliche wie bei uns Kapitalisten und Proletariat. Und solange in einem Reiche die innere Freiheit nicht erkämpft ist, gibt es keine nationale, äußere Freiheit! Kulland hat seine nationale Freiheit nach dem Kriege nur mit der inneren Revolution erkämpft, indem es Schuß machte mit den internationalen, überstaatlichen Mächten der Völkerausbeutung und Völkerverklavung! Dieser Vorgang geht auch in Indien seinen Weg. Die Gandhische Bewegung mündet immer mehr aus in eine soziale Revolution! Der Kapitalismus wirrt auf der ganzen Linie Morgenluft, aber Morgenluft, die seinen Tod bedeutet und ein freieres Leben der Nationen und Völker! In Indien so, bei uns kann und wird es nicht anders werden. Bei uns ginge es leichter! Bei uns bräuchte nur die große Einheitsfront der Arbeiter und Bauern hergestellt zu werden!

DIE ERFÜLLUNG.

Der heutigen Postauflage des „Neuen Volkes“ liegt der Prospekt „Die Erfüllung“ bei.

Wir nennen uns die Front der Stillen, der Menschen, die erfüllen, was sie sind und sein wollen. Es wird heute gerade bei uns so viel geredet, noch mehr geschrieben, in Zeitungen, in Zeitschriften, auf Flugblättern, in Büchern. Reden hören wir uns selbst, in Gesellschaft, am Stammtisch, im Verein, im Kasino, auch auf der Kanzel, am Rednerpult, am grünen Tisch. Wir hören auch andere reden, viel reden, geschicht reden, auch dumme reden und Dummes reden. Und immer gehen wir heim — wir Menschen — aus unseren vielen und geschietten, aus unseren dummen und gelehrten Reden — heim zu uns und — selten zufriedenen, glücklich, noch weniger selig. Unerfüllt von und trotz dieser unserer vielen Reden.

Ja, warum, Du Kulturmensch, Du Gotteschrist? — Weiß Du selten, recht selten und immer seltener sagen kannst, daß Du auch tust und getan hast, was Du geredet hast.

Und das ist der Fehler, die Krankheit, die das deutsche Volk nicht mehr aufstehen läßt. Das ist die Sünde, das ist die Lüge, die das Leben des deutschen Volkes auslicht. Was hierin der einzelne Mensch sündigt, liegt und sterbenmacht — in sich, am Mitmenschen — das sündigt er an der Gemeinschaft und die Gemeinschaft an ihm. Das ist seine große Gottesstrafe. Darum muß es so totähnlich bei uns sein, in uns und um uns — nicht zum Leben, nicht zum Sterben — bei uns Lebenslügnern. Freilich gibt es unter uns solche, die sich selbst wohl fühlen. Ein Zeichen, daß unser Sterben nicht die materielle Not allein verschuldet, als vielmehr unsere Todsünde, unsere Lebenssünde — die Lüge. Der Mensch ist aus der Ordnung mit sich, mit dem Herrgott, darum glaubt er, die Lüge zu „dürfen“. Wir belügen uns, wir belügen den Nächsten, wir versuchen den Herrgott zu belügen, weil wir nicht tun, an was wir glauben, weil wir nicht erfüllen, was wir anbieten.

Ich richte an Dich, Du deutscher Mensch, die laute Osterbotschaft: „Tus Deine Lebenserfüllung, lebe Dein göttähnliches Menschsein“. So wirst Du Dich einfinden in der Stillen Front der Erfüllenden.

Der Herausgeber der „Erfüllung“.

„Gerade weil er nicht von der Schule, vom Kollege sprach, merkte ich deutlich, daß er nicht davon reden will. Er grübelt sich innerlich ab, ich kenn' euch Frühwald doch! Er findet noch keinen Ausweg; wir aber dürfen nicht daran rühren. Jörg wird sich schon durchbeißen. Mach ihm die paar Tage hier recht schön! Dann findet er aber den Mut, bei uns anzuklopfen, wenn's nicht mehr weltwärts!“

„Was wäre dies für ein harter Schlag für die Eltern, wenn er ihren heißesten Wunsch nicht erfüllen sollte!“

Ernst antwortete ihr Mann: „Hier handelt es sich um den Frieden des Kindes, nicht um Elternwürde. Über Enttäuschungen hilft die Zeit hinweg. Ein verheißener Lebensberuf bedeutet Verzweiflung und Unglück für den Einzelnen und für die Gemeinschaft. Vor solchem Schicksale sollten Eltern ihre Kinder bewahren, wenn noch so viele heimliche Wünsche zurücktreten müssen.“ Magdalena Hensel hatte sich neben ihm auf das Sofa gesetzt. Mit einem schweren Seufzer riß sie sich aus dem Grübeln: „Du wirst wohl recht haben, Lieber; aber leicht wird Jörgs Zukunft nicht werden!“

„Magda, niemals war eines Menschen Geschick ein fröhliches Spiel. Was uns die nächste Zukunft bringt, wissen wir alle nicht; aber stark und kraftvoll soll sie uns finden; dann werden wir sie meistern!“

Magdalena Hensel öffnete die Fenster zur Straßenseite. Eine schwüle Julnacht drang in das Wohnzimmer. Im Westen war bläue Wetterleuchten. Das Münster in der Ferne stand im roten Feuersehne der lachenden Blitze, die von dorthin aufflammten. Dampf und schwär schlugen die Münstererglocken Mitternacht.

8. Kapitel.

„Krieg! — Mein Gott, lesen Sie, P. Michael! Unser Kollege wird als erstes vom Schicksal erfaßt! Hier die Staatsdepoche vom Haag! Das ist die Antwort auf meine gestrige Anfrage!“

Rußlandreisen.

Wenn wir uns als gewöhnliche Sterbliche erlauben, unsere in Rußland selbst gewonnenen Eindrücke dem deutschen Bürger mitzuteilen, dann werden unsere Versammlungen entweder von allmächtigen Polizeipräsidenten verboten, oder ein eigens dafür bestellter Leiermann leiert mit viel Demagogie und noch größerem Geschick den durch die kapitalistische Presse verblödeten Hirnen der Arbeiter und Bauern das „Bolschewistengespenst“ vor. Wenn aber Klücker und Genossen selbst Mitarbeiter am Fünfjahresplan werden, dann findet das so mancher elende Lakai im Schleppzug des kapitalistischen Systems ganz in der Ordnung. In Deutschland laufen in diesem Jahre etwa schon für 600 Millionen russische Bestellungen. Wenn das Industriegeschäft zustandekommt (und das wird es ohne Zweifel), dann werden wir im Jahre 1931 bereits eine Aufschwung von etwa einer Milliarde Reichsmark nach Sowjetrußland haben. Dabei wird erreicht, wie gemeldet wird, daß bei dem „bolschewistischen Geschäft“ ungefähr 150.000 Arbeitslose beschäftigt werden können.

Um die Ironie, die in diesen Tatsachen liegt, kümmert sich nicht der Kapitalist. Der Prolet, der deutsche Arbeitermann, gleich in welchem Kleid, sollte daraus lernen. Wenn wir vom sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion geschrieben, dann waren es „Potemkinsche Dörfer“, der Fünfjahresplan war noch vor ganz kurzer Zeit Utopie. Der „heilige Kreuzzug“ gegen den Bolschewismus wurde noch vor ganz kurzer Zeit in der Presse jener Herrschaften, die heute das „Russengeschäft“ geheißen, gepredigt. Wenn wir heute Versammlungen über Rußland halten wollen, dann werden sie uns von reaktionären Ausstellern verboten. Das Volk darf die Wahrheit nicht wissen. Es darf auch nicht wissen, daß es den Kapitalisten gleichgültig ist, wo sie verdienen. Haben sie nicht auch während des Krieges (Internationale der Rüstungsindustrie) am „Feinde“ verdient. Heute verdienen sie an ihrem eigenen Totschlag, am Sozialismus. Und die deutschen Kapitalisten werden so lange ihren Profit aus dem Russengeschäft ziehen und dabei die Löhne der deutschen Proleten bei russischen Aufträgen drücken, wie wir, das arbeitende Volk, es uns eben gefallen lassen. Selbstverständlich, die Sache ist gar nicht so einfach, der Kapitalismus holt sich seinen Profit wo er kann, das ist eine Gesetzmäßigkeit unseres herrschenden Wirtschaftssystems. Und wenn wir daraus etwa andere Schlussfolgerungen ziehen würden, als wie eben der Kapitalist selbst, nun wir haben neue Notverordnungen und nun wird es jedem Spitzel held möglich sein, dich einige Monate bei Vater Staat in kostenlosem Asyl (oder auch nicht) unterzubringen. Und wenn wir weiter über Rußland uns bemühen, die Wahrheit zu schreiben, die Korruptionen werden nicht müde werden, uns Bolschewisten zu schimpfen, die eben nur „Potemkinsche Dörfer“ ansehen haben, unbeschadet dessen, daß die deutschen Industriellen auf diese Dörfer hin Millionenaufträge abgeschlossen haben. Doch wäre es nicht übel, wenn wir mal so einen Herrn Leier statt Genossen eine Rußlandreise empfehlen würden! Eine besondere Empfehlung an Väterchen Stalin (von wegen unserer guten Beziehungen, Herr Leier) soll nicht fehlen. Da drüben könne so mancher sein Christentum aus „Gewissen und Verantwortung“ bei den bösen Bolschewiken praktizieren. Aber so gefährlich ist es gar nicht. Man muß nur einen Geldbeutel haben, wie ihn die Proleten nicht, aber so mancher Leier sicher hat, dann ist die Sache sehr einfach und auch lehrreich. Wir empfehlen jedem, der eine Rußlandreise machen will, die nachfolgenden Veröffentlichungen des Sowjetreisbüros Intourist zu beachten und in Anspruch zu nehmen.

Reisen in der Sowjetunion 1931.

Um den Besuch und die Besichtigung aller wichtigen und interessanten Plätze der Sowjetunion den ausländischen Touristen zu erleichtern, hat das Staatliche Sowjet-Reisbüro „Intourist“ in Berlin für das Jahr 1931 12 große Reiserouten eingerichtet. Diese Touren können in Gruppen oder von Allein-Reisenden ausgeführt werden und bringen den Reisenden in wichtige Mittelpunkte des Sowjetlebens, ermöglichen aber auch die Beobachtung von Naturschönheiten. Jede Tour ist in der Weise einseitig, daß der Tourist sich über die Eigenart der Wirtschaft, des sozialen Lebens, der wissenschaftlichen Betätigung in der Sowjetunion sowie über die Landschaft eine klare Vorstellung machen kann.

Die Touren führen nach den Hauptstädten des Landes — nach Leningrad, Moskau, Kiew, Charkow, Odessa usw. Es werden Kollektivwirtschaften besichtigt, — eine Wirtschaftsform, die für nichtsozialistische Länder ein Novum darstellt. Bei diesen Reisen wird den Touristen Gelegenheit geboten, im Frühjahr an den Malfeiern teilzunehmen und im Herbst an den Oktoberfesten als Zuschauer teilzunehmen.

teilzunehmen. Es werden außer den Städten auch Landschaften besichtigt, wie z. B. die berühmte Wolgagegend. Die Hochgebirgszonen führen den Reisenden nach dem Kaukasus und der Krim. Im Herbst und Winter werden Jagdexpeditionen ausgerüstet.

Alle Unterkunfts- und sonstigen Reisefragen einschließlich Ein- und Ausreisewissen werden vom „Intourist“ in Berlin erledigt. Auch werden Transit-Visen für den transsibirischen Express nach dem Fernen Osten sowie nach Persien besorgt. Alle mit diesen Reisen verbundenen Auskünfte erteilt „Intourist“ in Berlin, Unter den Linden.

Ständige Ausstellung antiker Heiligenbilder und altrussischer Kirchenkunst in Moskau.

Die Sowjetregierung organisiert in Moskau eine ständige Ausstellung altrussischer Kirchenkunst, deren Eröffnung im März bevorsteht. Dieser Schritt dürfte ein aufsehenerregendes, kulturgeschichtliches Ereignis darstellen, da die Sowjetunion zweifellos über die ältesten Heiligenbilder dieser Art verfügen dürfte. Ein großer Teil der auszustellenden Ikonen ist byzantinischen Ursprungs. Die Ausstellung wird in der berühmten Tretjakow-Galerie in Moskau stattfinden.

Aus der Bewegung.

Landesverband Baden.

Der Landesverbandsvorstand beruft hiermit auf Sonntag, den 3. Mai, d. J., den Landesparteitag ein. Als Tagungsort wurde, auf Wunsch der badischen Ortsgruppen, Offenburg bestimmt.

Das Tagesprogramm wird den einzelnen Ortsgruppen in einem Rundbrief bekanntgegeben. Die Tagung findet ohne Wirtschaftsbericht statt und beginnt pünktlich, Sonntag vormittags 9 Uhr. — Ende gegen 18 Uhr.

- Vorläufige Tagesordnung:**
1. Mitteilungen.
 2. Begrüßung.
 3. Geschäftsbericht des Landesvorsitzenden.
 4. Berichte der Bezirks- und Ortsgruppenvertreter.
 5. Kassenbericht des Jahres 1930.
 6. Entlassung des Vorstandes.
 7. Vorstandswahl.
- Mittags-Pause.**
(Beginn der Mittagspause um 13 Uhr.)
- 8. Vortrag:** Warum? und mit welchen Mitteln und Aussichten kämpfen wir in der christlich-sozialen Volksfront der Arbeiter- und Bauern-Partei Deutschland.
9. Verschiedenes.
- Wir eruchen die Ortsgruppen, in Mitgliederversammlungen zum Landesparteitag Stellung zu nehmen und die Delegierten zu wählen. Insbesondere sei auf die Bestimmung wegen Abführung der Beiträge hingewiesen. Alle Ortsgruppen haben die Pflicht, den Landesparteitag zu beschicken, da seine Beschlüsse für alle Parteifreunde in Baden bindend sind.
- Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Delegation auf Wunsch der Ortsgruppen besteht. Von der Landespartei keine für diesen Zweck keine Zuwendung zu erwarten.
- Zum Landesparteitag sind Parteifreunde als Gäste willkommen. Zutritt nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarte.

Der Landesvorsitzende: I. A.: Anton Morell.

Mannheim. Unsere nächste Monatsversammlung ist am Mittwoch, den 8. d. M., abends 8 Uhr, im Lokale M. 4, N 10. Ein Freund aus unserer Bewegung wird zu uns sprechen über „Kopfform und Körperbau“. Einführungsvortrag in das Gebiet der praktischen Menschenkenntnis, ausgestattet mit Tafeln und schönem Anschauungsmaterial. In der heutigen Zeit der ausufernden Feindschaft ist es gewiß für jeden Menschen, ganz besonders aber für Eltern, Vorgesetzte, Lehrer, Arbeitgeber und Berufstätige äußerst wertvoll, aus beruflichem Munde etwas über dieses hochaktuelle Thema zu hören. Alle Freunde unserer Bewegung müssen es sich zur besonderen Ehre anrechnen, sich nach auf diesem Gebiete weiter zu bilden, was ihnen hier frei und ohne Entgelt geboten wird. Wir laden darum alle Gesinnungsgenossen, insbesondere auch die Frauen und Mütter sowie die Jugend ein und bitten um rechtezeitiges Erscheinen.

Kreisverband Unterfranken.

Kreisverband Unterfranken. In der letzten Woche fanden in der Karlshöhe und Gemündener Gegend einige gut besuchte Versammlungen statt, in der Freund Silberack aus Würzburg sowie Freund Feltrin sprachen. Überall Aufbruch für unsere Sache. Die Orte nennen wir absichtlich nicht, da diese dann von der Bayer. Volkspartei hochgehulst werden mit Vorzug über das ungeheure Elend in Rußland, und Bauernvereinssekretäre sowie Landeskommisaris in Schwung gesetzt werden, um die Menschen von unserer Sache ablenken zu machen, da wir angeblich Rußland auf Deutschland übertragen wollen.

Aus dem Speersart.

In Hesselthal, Neudorf und anderen Orten sprach in den letzten Wochen Freund Paul Fäß aus Weihenboon, der Delegierter zum Landesparteitag war, über den Parteitag und seinen weiteren Verlauf.

Die Ausstellung wird in der berühmten Tretjakow-Galerie in Moskau stattfinden.

Unter den Heiligenbildern, die zur Ausstellung gelangen, sind die berühmten historischen Stücke besonders beachtenswert. Es seien hier die Muttergottes von Wladimir, die „Verkündigung“ von Ustuschoje und die „Dreieinigkeits“ von Rubleff besonders erwähnt. — Meisterwerke der altrussischen Kunst, die in der ganzen Welt bekannt sind.

Was diese Ausstellung aber ganz einzigartig macht, ist der Umstand, daß außer den Ikonen auch zeitgenössische Portraits ausgestellt werden. Die Ikonen dürften z. T. ein Alter von 1000 Jahren und mehr aufweisen. Aus diesen fernsten Zeiten stammen auch die Portraits, die erstmalig einem großen Publikum zugänglich gemacht werden und Licht auf die byzantinische und altrussische Portraismalerei werfen.

Der Besuch der Ausstellung ist für Touristen kostenlos. Weitere Auskünfte erteilt das Staatliche Sowjet-Reisbüro „Intourist“ in Berlin.

Wie wir erfahren, sind die Reisekosten für Reisende, die zwischen dem 20. April und 1. Mai einreisen, ermäßigt. Reisekosten von 168 RM. an.

Kampf im Sozial. Auch hier werden wir in der nächsten Zeit unseren Angriff weiter vortragen.

Landesverband Rheinland.

„Pfennig-Sammlung“ für das Samstags-Werk in Volkershausen. Bis jetzt sind eingegangen: Ortsgruppe Köln-Mülheim 1.—; Ortsgruppe Aachen 1.—; Ortsgruppe Engers 4. Rhein 1.—. Zusammen 5.— Mark. Sammel weiter, liebe Freunde im Rheinland! Gilt es doch, mit unseren kleinen Mitteln den Armen der Armen beizustehen! Jeder Pfennig ist willkommen. Jedem soll Gelegenheit geboten werden, sein Scherlein beizutragen. An alle Ortsgruppen ergeht diese herzliche Bitte, Sammel und überweise die gesammelten Beträge auf das Postcheckkonto 64 704 Amt Köln, Peter Heinrich Huppertz, Köln-Mülheim. Hilfe leidet nach seinen Kräften, die große Not der armen Brüder und Schwestern zu lindern!

Gelsenkirchen-Buer-Hassel. Am Sonntag, den 20. März fanden sich zum Abschluß des Werbermonats eine Reihe Freunde zusammen, um auch hier eine Ortsgruppe der Partei ins Leben zu rufen. Einleitend war der Wille, dies in die Tat umzusetzen. Als Vorstand wurde Freund Karl Peto, im Eichholz 3b, gewählt. Freunde und Leser der Partei werden gebeten, sich an den Freund zu richten.

Landesverband Westfalen.

C 5-Dortmund, Frauengruppe. In unserer Generalversammlung wurde nach einem Vortrag von Fräulein K. stakt über „Die Frau in der Politik“ zur Vorstandswahl geschritten. Gewählt wurden: Frau Weener, I. Vorsitzende; Fräulein Kowalski, II. Vorsitzende; Frau Cerwenka, I. Schriftführer; Frau Pohlmann, II. Schriftführer; Frau Onnenhäuser, I. Kassierer, Unse — Erste Versammlung findet am 9. April, abends 8 Uhr, statt. Der Vorstand.

Wuppertal. Wir machen unsere Freunde und Leser des „NV“ auf unsere am 9. April, abends 8 Uhr, im Lokale Lichte, Barmen, Bismarckstr. 79, stattfindende Monatsversammlung aufmerksam. Wir laden hierzu freundlichst ein und bitten zahlreich und pünktlich zur Stelle zu sein, wollen wir doch eingehend zu den Einzelheiten der Sache Stellung nehmen. Des weiteren findet am Samstag, den 11. April, abends 8 Uhr, im Lokale Schiffer, Barmen, Hasenerstr. 10a, eine Versammlung der Deutschen Friedensgesellschaft statt. Wir sind hierzu eingeladen und wollen alle Freunde begrüßen.

B-Langendreer. Zu einer öffentlichen Versammlung am 22. März hatte die Ortsgruppe die Werbermonatsfeier gerichtet. Als Redner war Freund Kleffmann erschienen, der sich das Thema „Wie bekommen unsere Arbeiter Arbeit und Brot“ gesetzt hatte. Einleitend wies der Versammlungsleiter, Freund Dierck, darauf hin, daß es wohl als ein guter Treppwitz der Weltgeschichte zu verzeichnen sei, daß unerschienen ein Staat, der annehme, das Christentum in Erbschaft genommen zu haben, die ABPD verbot. Weil eben die ABPD das Christentum des Nazarenus gelehrt und gelehrt wissen will. Der Witz käme von Bayern etwas zu früh. Es sei denn, daß man durch die Zahl der Maßkrüge bestimmt, schon den 1. April angenommen habe. Die Anwesenden dankten dem Redner, Freund Kleffmann, durch reichen Beifall. Anschließendes erneutes Vertrauen an den Volksmassen war das heuchlerische Zentrum und die SPD, nicht erschienen. Mit Worten des Dankes an Freund Kleffmann und das gute Anhalten der Anwesenden schloß der Versammlungsleiter die anregend verlaufene Versammlung.

Witten a. Ruhr. Für den 21. März (Werbermonat) hatten wir eine öffentliche Versammlung. Obgleich die Versammlung unter keinem günstigen Stern stand, KPD, öffentliche Versammlung, SPD, desgleichen, sowie Nazi, konnte man mit dem Besuch zufrieden sein. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht noch mehr Besucher den Saal hätte füllen können. Aber wir in der ABPD, haben vorerst nicht mit der Masse, sondern mit der Qualität des einzelnen Menschen zu rechnen. Und in dieser Beziehung hatten wir einen Erfolg. Freund Kleffmann war als Redner gewonnen und sprach über das Thema „Kann unser Volk noch auf Rettung hoffen“. In scharf untrübter Weise verstand es der Redner, seine Zuhörer in Stunden zu fesseln. Alles in allem nahm die Versammlung einen guten Verlauf. Manches Samenkor wird in den Herzen der Anwesenden zugunsten der ABPD, seine Früchte tragen. Der Versammlungsleiter, Freund Dierck, danke dem Redner.

Schwer fiel der Rektor von Waterhuik auf seinen Sessel, stützte die beiden Ellbogen auf die Schreibtischplatte und barg sein Gesicht in den Händen...

Sein Sekretär hob das Schriftstück auf; eine holländische, britische Mills hatte es vorhin überbracht.

Erbleichend rief er: „Das bedeutet ja Ausweisung! Was soll aus unsern Zöglingen werden!“

Der Rektor hatte sich bereits wieder in der Gewalt. Ein harter entschlossener Zug trat in sein blaues Gesicht, während er sich von Platte erhob: „Darüber sich Gedanken zu machen, ist zu früh! — Uns bleibt nur eine Frist von drei Stunden, wir haben Sorge zu tragen, daß die Schüler bis 6 Uhr die deutsche Grenze erreichen. Veranlassen Sie, daß sämtliche Konventsangehörigen mit den Schülern binnen zehn Minuten im Studiersaal versammelt sind! — Einem Augenblick, wie steht es um den Kassenbestand des Kollegiums?“

„Da wir für die nächsten Tage größere Beträge zu zahlen haben, befinden sich einige Tausend im Tresor!“

Der Rektor atmete erleichtert auf. „Wären wir also glücklicherweise der Sorge enthoben, wie wir in der Eile das Reisegeld aufbringen sollen! Wollen Sie P. Humilis zur Mithilfe hinzusehen! Und jetzt, größte Eile, ruhig Blut!“

Schnell löste die Alarmglocke durch die Räume von Waterhuik. Von allen Plätzen, aus allen Sälen strömten Patres, Laienbrüder, Schüler herbei, wurden in den Studiersaal gezogen.

Umshattet, voll Gram um die schmalen, zusammengepreßten Lippen blickte der Rektor auf die Eintretenden. Zu Füßen des Katheders sammelte sich der Konvent; an ihre Plätze traten die Zöglinge von Waterhuik. Hunderte von Augenpaaren richteten sich voll Erwartung auf den Leiter des Kollegiums. Jäh brach der Friede des Sonntagsmittags, die Klosterstille wurde zerissen durch ein einziges, prägnantes Wort:

Krieg! — Einem schneidenden Wehschrei gleich rückte das Wort durch den Saal; ein stachelder Blitzstrahl schlug nieder auf die Versammelten! —

Vorbei war urplötzlich alle Beherrschung, gelöst jede Fessel der Klosterzucht; schrille, gellende Urlaute der Angst, des Entsetzens — tobender Kampfschrei des Mannes — jauchzende Entladung der überlasteten Nerven — ein Brausen, ein Wogen peitschte den Saal — die ofiziöse Welle der Erregung überschallte unter Donnerndem Fausthieb des Rektors: „Ausweisung bis heute abend ist angeordnet! Ich fordere rückichtslos Disziplin! Sofort wird die Abreise vorbereitet! Sämtliche Patres überwachen die Arbeiten; Punkt fünf Uhr ist Abmarsch zur Grenze. Nur das notwendigste Handgepäck darf mit. Jeder nimmt die Schlüssel seiner Koffer zu sich. Die Laienbrüder erwarten mich im Sekretariat. Die Mobilmachungsorder beruft die meisten zu den Waffen. Die Patres warten bis auf weiteres hier den Gang der Ereignisse ab! — Unser liebes Kolleg aber stelle ich unter den Schutz des Allerhöchsten! Geht in Ruhe an eure Aufgabe, Kriegszeit verlangt Mühen, keine Memmen!“

In Hast und Eile begannen die Vorbereitungen. In sämtlichen Räumen lagen Handkoffer, Schachteln, Packmaterial; durch alle Säle rannten Zöglinge, die nicht wußten, was zuhause benötigt wurde, was zurückbleiben konnte. Wilde Kriegsgespräche stiegen; mit dem Russen wollte man schon fertig werden; der mußte in seine eigenen Sümpfe gefegt werden! Frankreich möge sich ja nicht unterstehen...

Näher kam die Stunde der Abreise. Da säßten einige ihr Reisegepäck. Andere trugen Stöcke, Schirme, Bücher und Hefen herbei; packten sie unter die Verschönerung der Schachteln. Dort riß einer den Koffer auf, wühlte die Sachen durcheinander, brachte nur die Hälfte wieder zusammen, fand Schlüssel mehr in dem Gewühl herum.

Mahnend rief die Glocke zum Abschied. Befehle der Patres, sich am großen Portale aufzustellen wurden durchgesagt. Immer wieder rannte jemand aus der Reihe heraus, einen höchst „wichtigen“ Gegenstand zu holen, stolperte über Gepäckstücke, fand den eigenen Koffer nicht mehr.

Der Rektor mit dem Lehrerkollegium erschien am Blumenrandell. Seine Gegenwart brachte Ruhe, Ordnung in die kopflose Schaar.

Mit hocherhobenen Händen spendete der Rektor seinen Zöglingen den Abschiedssegens: „Lebt wohl, liebe Schüler! Gebt Gott, daß wir alle uns hier recht bald wiedersehen. Bleibt mir fromme Ordensschüler draußen in der Welt; kehrt unverdorben zurück!“

Die große Freitreppe lag bereits verlassen da, als noch einmal das Hauptportal geöffnet wurde. P. Senior trat heraus; hinter ihm folgte Frühvalt mit einem kleinen Wachtstuebkoffer. Langs hielt der Greis den Jungen Hand. Dann machte er ihm ein Kreuz auf die Stirn und kehrte langsam zur Pforte zurück. Frühvalt stellte am Gartentore einen Augenblick seinen Koffer ab, wandte sich zum Kollege zurück. Tief atmete er auf, als sich hinter ihm das Tor schloß.

Mühsam war der Weg zur deutschen Grenze; auf und ab führte der Pfad. Eine schwillige Hitze brütete in dem Kieferwäldchen, das sich zur Grenze hinzog. Die Last des Reisegepäckes hemmte den Marsch. Bald blieben Einzelne zurück; alles Mahnen des Präfixten, der die Zöglinge bis zur Grenze begleitete, fruchtete nichts. Der Zug war auseinandergerissen; in Schwelb gehadet keuchten die Jüngsten nach. Ein Gewitter mit fürchterlichen Reges durchhäutete bis auf die Haut. An der Grenze mußten die Flüchtlinge über Jaumstämme, Leiterwagen, Stricke klettern, vorbei an der grinsenden Wache. Sie waren die letzten; alshald wurde die Grenze gesperrt für jedermann.

(Fortsetzung folgt.)

Freund Kleffmann, und schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die ABPD, christlich-radikale Volkspartei, wachsen und gedeihen möge zum Nutzen des schaffenden Volkes.

Aus dem kommunalen Leben.

(Nächstehender Bericht kann, weil das Manuskript verloren gegangen war, erst jetzt gebracht werden).

Stadtverordnetenversammlung in Leverkusen. Der innerpolitischen Spannung entsprechend sind auch die Verhandlungen in den Stadtverordnetenparlamenten. Ein Zeichen hierfür ist, was sich die Leverkusener Stadtverordneten leisten, man höre, von 16 Punkten der Tagesordnung konnten drei erledigt werden.

Gleich bei Eröffnung der Sitzung geht los mit Anträgen zur Geschäftsordnung. Hier muß man den Kommunisten jedoch recht geben, denn die vorgeschrittenen Beschwerden wegen der Einführung der Wohlfahrtsarbeiter bedürfen unbedingt einer gesetzlichen Klärung. Einige Wohlfahrtsarbeiter wollen im Klagewege eine Klärung der Angelegenheit herbeiführen.

Nach vielen zwecklosen Gerede, bei dem auch ein Antrag der SPD auf Streichung der Aufwandsentschädigungen für den Bürgermeister und den Beigeordneten eine große Rolle spielte, konnte endlich in die Tagesordnung eingetreten werden.

Bürgermeister Dr. Claus nimmt die Einführung der unbesoldeten Beigeordneten, Dr. Jansen, Wiemar, Dr. Popp und Schuster vor, und weist darauf hin, daß die Begehrung der Begehrung des kom. Stadtr. Pauly, als Beigeordneter, verstaht habe, obwohl die Stadt selbst keine Bedenken gehabt hätte.

Punkt 2, die Schaffung von zwei weiteren Beigeordnetenstellen wird in stundenlangen Ausführungen besprochen. Der Verwaltungsvorschlag lautet dahingehend: Umwandlung der Stadtspezialstelle und des Verwaltungsdirektors in Beigeordnetenstellen. Der Bürgermeister begründet die Vorlage mit den außerordentlich schwierigen Verhältnissen, unter denen die Verwaltung zu leiden habe. Er lehnt es ab, die Verantwortung gegenüber der Regierung weiter zu tragen, wenn die Stadtverordneten nicht dem Beschlusse zustimmen werden. Stadtr. Deutsch, vom Zentrum, ist für die Verwaltungsvorlage, um aber eine weitere Klärung herbeiführen, es lehnt ein Zentrum-Abgeordneter, bittet er um Vertagung. Stadtr. Trumpf (Nat.-Soz.) ist gegen die Schaffung der beiden Stellen, und meint, es sei heute noch nicht verstanden, ehrenamtlich zu arbeiten, wovon die unbesoldeten Beigeordneten gewiß gerne Gebrauch machen würden. Auf die dauernden Zwischenrufe der Kommunisten antwortet der Redner: „Mit russischen Fremdenlegionen und Messerhelden diskutieren wir nicht“. Stadtr. Pauly (Kom.) fordert Stadtr. Trumpf (Nat.) auf, mit ihm auf den Plan zu gehen. Da Stadtr. Trumpf dieser Aufforderung nachkommt, eilt die ganze Kom. Fraktion zum Saalaustritt. Die Polizei verhindert jedoch Zusammensetzungen. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt und der Sachverhalt klargestellt, ruft der Bürgermeister den Stadtr. Trumpf zur Ordnung.

Stadtr. Dr. Popp (Dn.) beantragt getrennte Abstimmung über die Schaffung der Stellen. Er ist für die Einrichtung einer Stelle, die zwei Beigeordnete genügen.

Stadtr. Heindrichs (Christl.-Soz.) schließt sich dem Antrage an. Er wundert sich nur, daß die Parteien Vertagung beantragen, die doch das größte Interesse an dem ganzen Kuckhandel hätten. Wenn der Stadt keine Mehrheitsabstimmung eintritt, wenn die beiden Stellen durch bisherige Beamten besetzt würden, könne man den Verwaltungsvorschlag unterstützen. Stadtr. Otten (Wirtschaftsp.) ist der Überzeugung, daß bei der Verwaltung manches nicht in Ordnung sei, und ist für die Schaffung der Stellen. Verlangt aber eine hinlängliche Zusage, daß eine Erhöhung der Gehälter nicht eintritt. Stadtr. Bolle schließt sich dem Verwaltungsvorschlag an, desgleichen Stadtr. Hoppel (DVP); er erwartet, daß die Stellen jedoch zu besoldet würden, wie man es verantworten könne. Stadtr. Egertz (Soz.) unterstützt den Vertagungsantrag des Zentrums. Stadtr. Heindrichs (Christl.-Soz.) ist der Ansicht, daß der Vertagungsantrag beweise, daß der Klägel und die Regie noch nicht so recht geklärt hätten und meint, daß die Beigeordnetenfrage wohl unbedingt mit der Baustatfrage verknüpft werden sollte. Es sei an der Zeit, daß diese Klägerscheißerei endlich einmal aufhöre. Auch wiederholt er seine Forderung, daß die Verwaltung einen Stellenplan aufstelle. Die Abstimmung ergibt Ablehnung.

des Vertagungsantrages, des Antrages von Dr. Popp, sowie der Verwaltungsvorlage. Der Bürgermeister erklärt: die Vorlage in der nächsten Sitzung wieder zu bringen.

Der nächste Punkt, Auflösung der Stadtverordnetenversammlung wird von Stadtr. (NSDAP) begründet, daß nach der letzten Reichstagswahl die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr dem Willen der Wählerschaft entspreche. Stadtr. Popp (Dn.) unterstützt den Antrag. Die Abstimmung ergibt Ablehnung des Antrages. Über den nächsten Punkt, Zahlung von Zuschüssen an die Ortskrankenkasse, wird noch recht ausgiebig debattiert. Nach vielen Für- und Wider ist man doch der Ansicht, daß die Ortskrankenkasse, die es sich leisten kann, in einem Jahre 60 000 bis 70 000 Mark Hypotheken abzuschließen, den Zuschuß der Stadt nicht bedarf. Es handelt sich um einen Zuschuß, den die Stadt seit 1923 für solche Kranke zahlt, die in auswärtige, Kölner-Krankenhäuser, untergebracht werden, und für die die Krankenkasse die Sätze für Auswärtige zahlen muß. Die Kommunisten sind gegen den Antrag der Verwaltung, da zu befürchten sei, daß die Kranken hierunter zu leiden haben.

Stadtr. Otten unterstützt den Antrag und kritisiert nochmals das Finanzgebahren der Ortskrankenkasse, wodurch die Berechtigung der Verwaltungsvorlage gegeben sei. Der Antrag der Verwaltung wird mit Mehrheit angenommen.

Hierauf wird die Sitzung durch den Bürgermeister geschlossen, da die Sitzungsdauer 1 1/2 Geschäftsstunden überschritten ist.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter, Ortsgruppe Würzburg, hielt in den letzten Tagen im katholischen Gesellenhaus seine Generalversammlung für das Jahr 1930 ab. Dem vom Verwaltungsrat Weigand erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß im Berichtsjahr reges Leben herrschte. 10 Mitgliederversammlungen, wovon 5 auf die Gruppe „Berufsverband deutscher Kraftfahrer“ entfielen, waren der Unterweisung und Bildung gewidmet. Die Mitgliederentwicklung zeigt ein recht erfreuliches Bild. Die Zahl erhöhte sich von 168 auf 229 Mitglieder, das ist eine Erhöhung von 36,3%.

Die Rechtschaffenheit war außerdem sehr zu begrüßen. Es wurden 191 Anträge erteilt, 297 Schriftsätze angefertigt und 62 Termine wahrgenommen. Der an den Arbeitsgerichten erzielte Erfolg beläuft sich auf 2157.— RM.; in anderweitigen Rechtschutzangelegenheiten, wie Arbeitslosenunterstützung etc., konnten 1756.— RM. den beteiligten Mitgliedern zugeführt werden. Die Einnahmen weisen wieder eine entsprechende Steigerung auf, obwohl der Posten Arbeitslosenunterstützung ganz erheblich im Gewicht fällt. Insgesamt hatte die Ortsgruppe eine Einnahme von 9293.10 RM. An Unterstützungen wurden 2020.59 RM. ausgezahlt. Dem Führer der Kassengeschäfte, Herrn Weigand, wurde einstimmig Entlassung erteilt. Die Neuwahl ging einmütig von statten. Zum Vorsitzenden wurde wieder der in vieljähriger Arbeit bewährte Herr Silbersack gewählt. Mehrere Anregungen wurden im positiven Sinne besprochen. Den Dank an den Verwaltungsratsleiter für alle Mühen und Arbeiten im abgelaufenen Jahr erstattete unter großem Beifall der Ortsgruppenvorsitzende, im Namen der Mitglieder sollte das langjährige Mitglied Michael Hahn dem Ortsgruppenvorsitzenden Dank und Anerkennung. Im Schlußwort verwies Weigand nochmals auf die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der 4. Stand gleichberechtigt eingegliedert werde in die menschliche Gesellschaft; viele hätten uns den Weg gezeigt, den wir zu gehen hätten, die heute nicht mehr unter uns weilen. Es sei eine Ehrenpflicht, sich zu erweisen, die uns vorangegangen wären. Das Jahr 1931, das uns die hohen Arbeitslosenziffern brachte, soll uns nicht entmutigen finden. Nie würden wir es zulassen können, daß die Arbeit ohne Vertrag geregelt werde; so gut wie jedes Geschäftsmann einen festen Preis für seine Arbeit habe, müsse auch der Arbeiter wissen, was er für seine Kraft beanspruchen kann. Unsere Arbeit soll immer dem Leuten der Welt gewidmet sein, auch dann, wenn wir fehlerhafte Menschen seien. Mit dem Aufruf, daß jedes Mitglied im neuen Geschäftsjahr der Organisation wenigstens 1 Mitglied zuführen soll, wurde die Versammlung in voller Einmütigkeit vom Vorsitzenden geschlossen.

Werbe für die gemeinsame Sache. Gewinne neue Leser und Freunde.

Sehr oft kommt die Erkenntnis erst nach längerer Zeit, doch wir dürfen nicht darauf bedacht sein, momentane Anerkennung zu finden. Für uns gilt es, nach den einflügeligen, natürlichen Richtlinien vorzugehen. Früher oder später kommt die Anerkennung immer, wenn eine Sache gut ist. Und sollte unsere Sache nicht gut sein, so wollen wir gerne vom Schauplatz abtreten.

2. 2. 31. . . . Mit Eurer ersten Lieferung waren wir sehr zufrieden. Das Geld habe ich auf Postscheck überwiesen, sendet bitte nun: . . . W. J.

Benütze auch du unsere Warenvermittlung! Aus Nr. 3/1931 „Der Samariter“, Werkblatt für Lebenserneuerung und christlich-soziale Tat. Zu beziehen durch die Post oder durch den Samariter-Verlag, Volkertshausen (Baden).

An alle Ortsgruppenvorstände! Vom Samariter-Werk werden Euch in nächster Zeit eine Anzahl Briefvermittlungsmarken zugehen. Nähere Mitteilung folgt durch die Reichszentrale. Auf den Marken ist das hohe Lied der Liebe, wie es St. Paulus in 1. Kor. 13 so unübertrefflich gesungen hat, ausgewertet. Eigenartig, es war gerade dieser Abschnitt in der Epistel an dem Sonntag fällig, an welchem unser Freund Herold zum letztenmal auf der Kanzel von Hesselthal stand. Wir verstehen es, wenn er, wie uns mitgeteilt wurde, nur schwer diese Worte vor Irgriffenheit verlesen konnte. Die Schriftleitung.

Denkt an Hesselthal!

Hast Du den Aufruf im „NV.“ gelesen? Hast Du Deine Mark, Deinen Groschen gegeben? Es ist von bestimmter Stelle das Wort gefallen: Das Samariterwerk in Hesselthal muß verschwinden! Hast Du verstanden, was das für Dich heißt? Du, Bruder Pfarrer, gib Deine 10, 20, 50 Mark. Du, trägst nicht schwer. Du, Bruder Studienrat, nimm sofort — schiebe es nicht bis morgen auf — eine Zahlkarte, schicke ein Zehntel Deines Monatsgehalts als Ostergabe an das Samariterwerk! Du, Prolet, Bauer, Arbeiter, verzichte auf 2 Glas Bier und es sind — 60 Mk. frei für eine wirkliche Tat. Es ist Dein Werk in Gefahr. Verzichte auf 5 Zigaretten oder 2 Zigarren und — 20 Mk. helfen ein Werk christlich-sozialer Tat erhalten. Hast Du nur einen Groschen, er ist uns dann doppelt wertvoll.

Eine Schande für uns, wenn wir schlafen, wo Feinde fieberhaft arbeiten. Wenn 1000 nur 1 Mk. opfern, sind 1000 Mk. da zur Tat. Es geht um bessere Zukunft! Auf, es gilt eine Gruppe hat allein 68 Mk. schon aufgebracht und andere wollen reden. Wenn alle klar sehen und handeln, dann können wir bald voll Freude melden: Die Treue unserer Freunde und ihre Opfer haben Hesselthal freigemacht von Lasten. Welch ein Speis für alle Samariterschwestern.

Zahlungen auf Postscheckkonto 19 540 K. Iarube, Samariter-Werk Volkertshausen.

Kauf Bücher!

- Peter Riss: Stahlbad 17 6.—
Remarque: „Im Westen nichts Neues“ 4.—
Dr. Ernst Papst und Jesuitengeneral 2.—
Brandfackeln über Polen . brosch. 3.50, . . . geb. 5.—
F. Panferow: Kommune der Habenichtse, br. 4.— geb. 6.—
DAS NEUE VOLK, WÜRZBURG.

Geschäftliches.

Der Konsumverein Würzburg weist im Interesentell auf den Bedarf für Osterartikel hin. Erwähnen möchten wir, daß die Mitgliedschaft im Konsumverein sich lohnt, der Umsatz im letzten Geschäftsjahr betrug 3,2 Mill. Mark. An Rückvergütung wurden 160 000 Mark zurückgezahlt. Der Betrieb ist Eigentum der Mitglieder, und ist die größte Verbraucherorganisation Unterfrankens. — Der Konsumverein ist eine neutrale Wirtschaftsorganisation. Jeder kann Mitglied werden, ganz gleich welcher politischen oder religiösen Anschauung er angehört. 9500 Familien gehören in Würzburg dem Konsumverein an. 55 Vertriebsstellen befinden sich in allen Stadtteilen. Seit 1924 wurden 689 000 Mark Rückvergütung an die Verbraucher ausbezahlt.



Mühlen Franck würzt, kräftigt, verbilligt Jedes Kaffeegetränk

Samariter-Werk e.G.m.b.H.

Volkertshausen (Baden).

Aus Briefen.

10. 1. 31. . . . Von Frä. H. erhielt ich schon sehr glückliche Worte über ihren Aufenthalt bei Ihnen. Wie schön wäre es, wenn das wunderbare Werk gälte, diesem Leben — auch Opfer moderner Kultur — bei soviel guten Anlagen noch einmal Halt und Richtung zu geben . . . S. de J.

21. 1. 31. . . . Auch ein herrliches Vergeltens Gott für die gute Pflege, die Sie unserer lieben Hilda zuteil we. len ließen. Denn ich war wirklich erstarrt, als meine Frau mit dem Kinde zurückkam, über das frische und gesunde Aussehen, sowie deren geistigen Entwicklung. Seit dieser Zeit hat sich Hilda geistig, sowie körperlich gut entwickelt. Volkertshausen ist dem Kinde immer im Gedächtnis. Das Kind ist 1 1/2 jahrelang geworden und kann jetzt auch alles sprechen. Die Schwestern haben das Kind sehr lieb gehabt und es war ihnen leid, daß ich es geholt habe. Mir hat es sehr gut gefallen, die paar Stunden, wo ich oben war. Das Mitbringen hat mir gut geschmeckt. Ich wünsche Ihnen und Ihrem Samariter-Werk alles Gute. I. W. und Frau.

Diese Worte können wir verstehen, es war wirklich eine Freude zu sehen, wie dieses Kind von 6 Jahren mit den so starken Spuren der englischen Krankheit in einigen Monaten körperlich und geistig gewinnen konnte. Möchten viele Eltern von irgendwo zurückgebliebenen Kindern diese in der Jugend zu lebendiger, natürlicher Ernährung führen. Das Geld, das nach dieser Richtung in der Jugend ausgegeben wird, dürfte sich sicher lohnen, weil es meistens in späteren Jahren doch in vermehrtem Maße ausgegeben werden muß. Hier haben wohl unsere Heime auch eine große Aufgabe.

2. 1. 31. . . . Meine Frau konnte nicht kommen mit dem Kinde. Der Kreisarzt hatte erst ja gesagt, dann aber nein? Euer Werk wäre Paradeplatz.

Hierüber steht an anderer Stelle zu lesen.

20. 1. 31. . . . Schon lange würde ich gern einmal Ihre Einrichtungen persönlich ansehen und sie kennen lernen, denn Ihre Dinge gefallen mir sehr ich von Ihnen höre, und ich habe Ihnen auch die Familien N. N. zugeführt. N. F. Kaplan.

Immer wieder erscheint die eine oder andere Stimme aus Kleinkreisen für unsere Bestrebungen. Solche Worte lassen viele ablehnende Äußerungen Anderer vergessen.

21. 12. 30. . . . Weihnachtszeit heran, da drängt es mich, auch Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Vor allem möchte ich nicht länger schweigen, Ihnen ein Wort des Dankes zu sagen. Je länger ich von Ihnen fort bin, umso klarer sehe ich Ihr Werk, Ihr großes Wollen. Wie nötig ist es, daß es Menschen gibt, die sich der Armen und Gequälten hilfreich annehmen. Es ist schwer zu helfen, schwer, sich helfen zu lassen. In der Schwachheit fällt immer wieder der böse Geist ein und macht das Werk zu Schanden. Auch mir war vieles schwer und ein krankes Gemüt leidet doppelt und äußert sich doppelt ungeschickt. Je länger ich aber fort bin, umso mehr spüre ich, wie wohl mir die Zeit dort geseht hat, daß sie eine gute Schule für mich war. Dafür möchte ich Ihnen danken und für alle Liebe, die Sie mit den Schwestern mir, wie so vielen armen Menschen ange-dehen ließen. Es gibt ja so wenige Menschen, die sich um die Not der anderen kümmern und noch weniger solche, die wissen, wo das Übel an der Wurzel zu fassen ist . . . H. R.

Der Herr findet

das **elegante Oberhemd** von **4.30** an
 die **aparte Krawatte** von **75** an
 das **flotte Sporthemd** von **3.95** an
 den **ärmellosen Pullover** von **4.80** an
 den **modernen Anzugstoff** Meter von **4.90** an

Wilhelm Zapff
 bei **WÜRZBURG**

Beachten Sie bitte unser Spezialfenster.

Große Preisvorteile

bietet meine große Ausstellung neuester

**Schlafzimmer
 Speisezimmer
 Herrenzimmer
 Wohn-Küchen
 Einzeilmöbel**

Beste Qualitäten.
 Langjährige Garantie
 Sachmänn. Beratung
 und Bedienung.

Möbel-Beraneck
 nur Martinstraße 7/8
 Ecke Eichhornstraße

**Kinderwagen
 Klappwagen**
 reichste Auswahl.

Reparaturen
 aller Art rasch und fachmännlich.

M. Klinglein
 Dreikronenstraße 15
 (Malerstraße)
 Telefon 73900.

Zum Osterfest!

Mitglied kann jeder werden

Mitglied kann jeder werden

Sämtliche Backartikel

In frischen Sendungen



**II. Blütenmehle, Auszugsmehle,
 Rosinen, Sultaninen, getrocknete
 Früchte, Weine, Liköre**

zu den billigsten Tagespreisen in bekannten Qualitäten
9300 Mitglieder 160000 Mk. Rückvergütung
55 Verteilungssstellen

Konsum-Verein Würzburg
 Abgabe nur an Mitglieder!

**Konsumverein für
 Würzburg u. Umgegend**
 eingetrag. Genossenschaft mit beschränkter Haftung

WERKSCHAU IM FILM!

Der Konsum-Verein Würzburg veranstaltet Filmvorstellungen über die Größe und Bedeutung der Konsumgenossenschaften in Deutschland und ihre Zentralorganisation die GEG in Hamburg.

Da sich die Werkschau der zentralen (GEG) Betriebe in Hamburg, Chemnitz-Gröba-Riesa, Düsseldorf und anderen Großstädten größeren Stils selbst technisch nicht ermöglichen ließ und der Konsum-Verein seinen Mitgliedern und Freunden doch gerne diese gewaltigen Betriebsanlagen und Werke zeigen möchte, gibt man in Würzburg und Umgegend diese GEG-Betriebe im Film.

Von Filmen hört man und sieht man viel, aber dieser Film bedeutet eine Sensation in der Verbraucherbewegung.

Der Film welcher innerhalb eines Monats von 12 000 Personen in Würzburg und Umgegend besucht wurde, übt seine Anziehungskraft in ganz Deutschland aus.

Wie die Tagespresse in Frankfurt über diese Filme urteilt, nur zwei Beispiele. Eine Zeitung schreibt:

„Die hohe und kulturelle Bedeutung des Zusammenschlusses unbemittelter Verbraucher kommt gerade in der sozialen Tätigkeit der Konsum-Vereine auch in diesem Film in der schönsten Weise zum Ausdruck.“

Eine andere Zeitung schreibt:

„Die Filme sind vorzüglich geeignet, alte Genossenschafter in ihrer Treue und Anhänglichkeit neu zu bestärken und der Bewegung neue Freunde zu gewinnen.“

Die Filme, welche bisher nur in engen Mitgliederkreisen gezeigt wurden, werden in nächster Zeit auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Wie wir erfahren, werden 2-3 große Vorstellungen veranstaltet. Lokal und Tag wird noch bekannt gegeben. Warenschau und Werkschau sind geeignete Faktoren, um beide Pole konsumgenossenschaftlicher Arbeit zwischen Werden und Vollendung der Konsumgüter darzustellen. Man erfährt endlich einmal, Wo und Wie werden die Dinge des täglichen-Lebens hergestellt.

Der Film ist ein erstklassiger Vermittler des Lebens und Treibens der Zentralbetriebe (GEG), welche die Verbraucherarmeen doch nicht an Ort und Stelle besichtigen können.

Ein erstklassiges Beiprogramm vervollständigt das Bild eines lehrreichen und gemütlichen Abends.

Hammer-Faltboote

4 neue Modelle 1931
 stellen durch **Qualität**
 und **Schönheit** alles
 andere in den Schatten.

Preislisten **Mk. 225.-, 245.-, 290.-;**

340.- Luxusausführung

nur durch

Sporthaus Brümmer

**Würzburg
 Karmelitenstraße 24**

Für die Festtage

empfehle ich meinen

Qualitätskaffee

täglich frisch aus eigener Rösterei

**B. Scheuring, Kaffee-Import
 Würzburg
 Diercherbühlpl. u. Schusterstraße 3**

**Blitzigen, vollreife
 Camembert**

gut und schön

Prima Kuhkäse (Sauerkäse)
 Feinste Leutershäuser Markenbutter

empfehlen
**Molkerei Anton B'enerl
 Karmelitenstraße 31
 Zellersstraße 21.**

«Koks!»

Ab 20. ds. Mts. Winterpreise:

Grobkoks ab Werk **M. 1.80** frei Keller **M. 2.10**
 Nußkoks " " **M. 1.10** " " **M. 1.40**
 Perlkoks " " **M. 0.70** " " **M. 1.-**

Heizwert 6570 Kalorien.

**Baustein-Werk
 G. m. b. H.
 Würzburg 7 Telefon 5407.**

Schnellkochplatte



Unteransicht

waren etc. für Haushalt, Landwirtschaft und Gewerbebetrieb.

A. Joh. Krilling
 Siedlinghausen in Wasfalen.
 NB. Garantie und reelle Belieferung.

D. R. G. M. praktisch, kohlen sparend u. sauber im Betrieb, passend für jeden Haushalt-Herd, anstelle der Kochringe, Coorrasie Größen. Preis circa Mk. 4.- bis Mk. 6.-, je nach Durchmesser. Postversand übernehme, desgl. Druckmaschinen und Preislisten über andere praktische Neuheiten, wie Maschinen, Werkzeug-Apparate, Essens-waren etc.

Oster-Angebot:

Weizenmehl aus ersten rhein. Mühlen Pfd. 26 3/4 und 29 1/4
 Magnetmehl das beliebte Auszugsmehl 5 Pfd. Säckch. 1.85; 10 Pfd. Säckch. 3.20
 Sultaninen Ia. Qual. Pfd. 42, 65, 85 3/4
 Weinboeren entsteilt u. gerein. Pfd. 45 3/4
 Mandeln Ia. Pfd. 1.20 und 1.50
 Haselnußkerne Pfd. 95 3/4
 Kokosfett blütenweiß Pfd.-Tfl. 40 3/4
 Tafelmargarine Ia. Pfd.-Wb 45 3/4

Preis-Abschlag für Moenus-Kaffee
 Erstklassige Qualitäten in sorgfältig zusammengestellten Mischungen, frisch aus eigener Rösterei
 Pfund 2.-, 2.40, 2.80, 3.40 u. 4.-

Süße Sorten für das Oster-Nest:

Schokol. Osterhas. Stck. 5, 10, 15, 20 u. 25 3/4
 Oster-Figuren Stck. 5 und 10 3/4
 Schokolade-Dessert-Eier Stck. 10 3/4
 Oster-Dragees sortiert Schfl. 25 3/4
 Oster-Speise-Schokolade 100gr Tfl. 25 3/4
 Oster-Vollmilch-Schokolade 100gr Tfl. 30 3/4
 Dragee-Eier 1/4 Pfd. 18 3/4
 Vollfrische Eier 10 Stck. 85 3/4

5% Rückvergütung

Kunsch & Co

Filialen in Würzburg und umwärts

Gesucht sofort!

Personen jeden Standes und Alters zur Einsetzung einer

Maschinenstrickerei

Keine besonderen Vorkenntnisse nötig. Garantiert hoher und dauernder Verdienst bei angenehmer Arbeit zu Hause. Entfernung kein Hindernis. Verlangen Sie, noch heute ganz unverbindlich und kostenlos Auskunft von der 1888 gegründeten

**Firma Gustav Nissen & Co., Hamburg 6
 Zollvereinsniederlage.**

Eine Anzeige im „Neuen Volk“ hat besten Erfolg.

Weiteste Verbreitung über ganz Deutschland. Verlangen Sie Anzeigenpreise.

Epileptische Krämpfe

Leidenden gebe ich aus Interesse gerne bekannt, wie meine Tochter seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto helven, da ich kein Geschäft betreibe.

J. Pöhl, Habelschwerdt 501 Flurstrasse

Ischias-, Gicht- und Rheumatismus-Kranken

teile ich von gegen 15 Pfl. Rückporto ohne Extra-entgelt mit, wie ich vor 2 Jahren von meinem schweren Ischias- u. Rheumatismus in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

J. Stilling, Kaufmannslehre
 Frankfurt - Oder, 107
 Jägerstr. 4

Sol
 1870
 Land
 Sen,
 hat
 Oster
 land.
 Mark
 Deute
 diese
 Brün
 soll
 sein,
 Aber
 den
 ding
 indier
 der B
 Aber
 Tache
 treide
 sen n
 Schwe
 Bauer
 Und
 Landv
 davon
 seien
 Die n
 ganz
 Dr. H
 sten
 Spielf
 die B
 „Konk
 ist das
 zehnte
 und B
 der Ba
 Notwe
 soziale
 Bauern
 aber in
 worder
 der „B
 beiter
 denkt,
 Und
 Bauern
 stand i
 unheim
 Schwer
 Milliar
 der d
 Last an
 Produkt
 von 10
 Konsum
 Die ho
 nichts,
 men, R
 der Ba
 Ernten,
 von des
 Und w
 auch es
 fen. Dr
 Etwas,
 Gibt
 wif ka
 daß sie
 Arbeit
 Maschi
 Brot lie
 darwic
 Hand-
 sich sel
 eines g
 Es m
 beiter,
 auß de